

CINEMATE

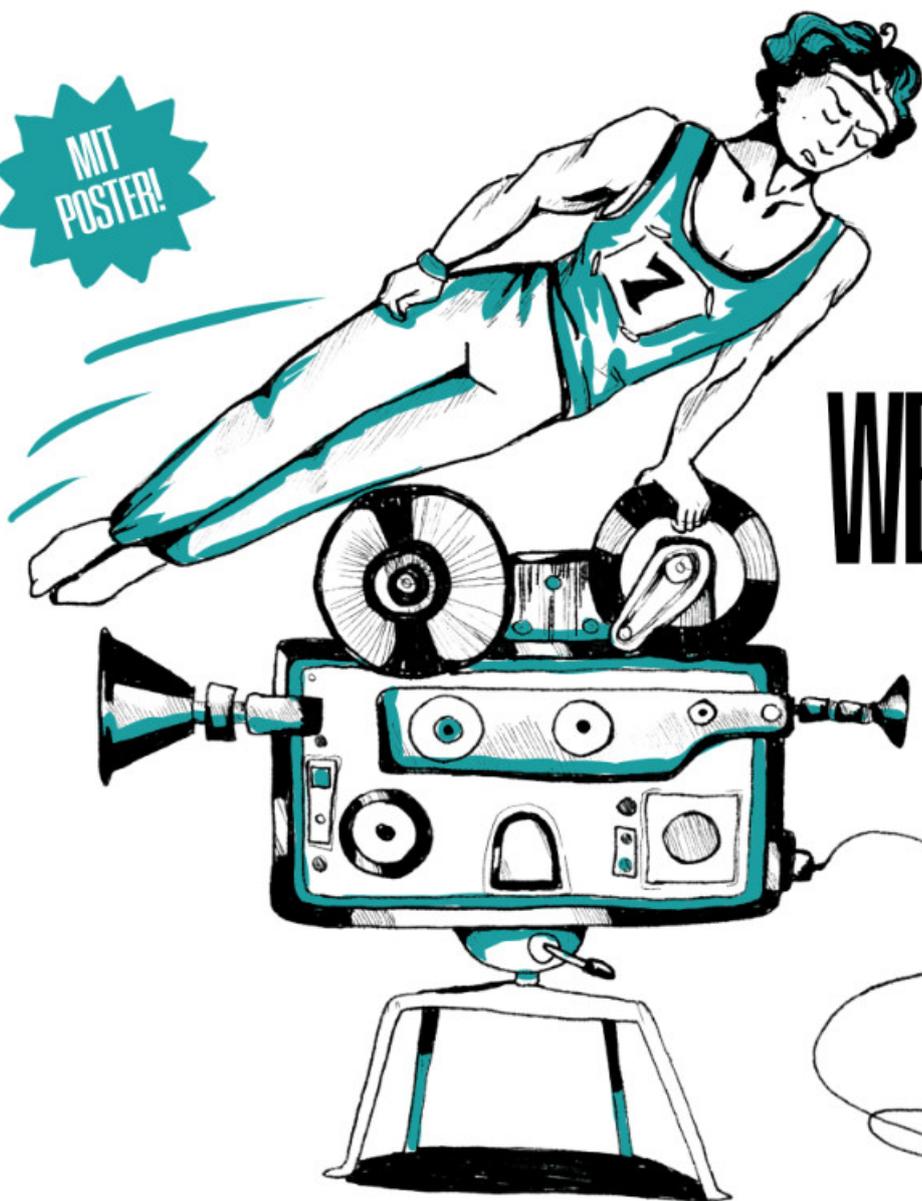


Est. 2024

DIE FREIE FILMZEITSCHRIFT

02/2025

MIT
POSTER!



2. Ausgabe
DER
WETTBEWERB
IM FILM

WIE DU EINEN OSCAR BEKOMMST

Garantiert!
Der ultimative
Guide

BERLINALE 2025

Unsere Eindrücke,
Empfehlungen und
Reviews

DRECKS- FILM

Hollywood und
die ökologische
Verantwortung

PERSONALITY- QUIZ

Which toxic-
white-male director
are you?

EDITORIAL

Liebe Leser:innen,

die CINEMATE schlägt zurück! Nach vier Monaten des Brainstormens, Schreibens, Illustrierens, Gestaltens und furchtbar viel Organisierens erblickt jetzt die zweite Ausgabe das Licht der Welt. Über den vielen Zuspruch und das Lob für die erste Ausgabe möchten wir uns herzlich bedanken.

Und es waren wirklich ereignisreiche Monate. Nachdem wir die für uns natürlich sehr präzente Berlinale auf uns wirken haben lassen, findet ihr hier nicht nur unsere Eindrücke und Empfehlungen, sondern auch ein Interview mit dem Filmkritiker Janick Nolting, der sich Festivalbesuche, Eindrücke und Empfehlungen zum Beruf gemacht hat.

Das andere große Ereignis in der Filmwelt waren natürlich die Oscars - zum 97. Mal wurden im März die begehrten Filmpreise vergeben. Bangend, oder aufgrund der späten Stunde etwas teilnahmsloser bangend, saßen wir versammelt bis spät in die Nacht vor Fernsehern und Leinwänden und fragten uns, ob sich unsere Voraussagen beim *Großen CINEMATE-Oscar-Tippspiel* wohl bestätigen würden.

Wer eigentlich über die Vergabe entscheidet und wieso ein lettischer Indie-Animationsfilm den großen Überraschungssieg davontrug, haben wir uns mal genauer angeschaut.

Mit den Filmpreisen, Festivals und für manche von uns laufenden Filmunibewerbungen stand diese Zeit ganz im Zeichen des Wettbewerbs, und das ist auch unser Oberthema für die Ausgabe geworden. Kaum eine Kunst kanalisiert und kapitalisiert die Kompetitivität so krass wie der Film - ein ständiger Kampf um wirtschaftlichen Erfolg und knappe Ressourcen prägt den Alltag von Filmschaffenden, Produktionsfirmen, Kritiker:innen und auch von uns Filmstudierenden.

„People who worked and suffered and struggled for fame / Some who succeeded and some who suffered in vain“, heißt es in *Celluloid Heroes* von den Kinks, denn zu jeder Situation fallen mir fast schon zwanghaft passende Lyrics ein.

Um auf einer etwas fröhlicheren Note zu enden, lasst euch doch mal von unserem Filmhoroskop eure Zukunft voraussagen, findet heraus, welchem Toxic-white-male-director ihr ähnelt und warum wir alle das Babylon-Kino Mitte hassen und gleichzeitig lieben.

Ich wünsche also viel Spaß, erleuchtende Erkenntnisse und vielleicht den einen oder anderen Film für die Watchlist!

- Max Hamm



IMPRESSUM

CINEMATE - Die Freie Filmzeitschrift
Z.H.: FSI Performativ (Raum 223)
Freie Universität Berlin
Institut für Theaterwissenschaft
Grunewaldstraße 35
12165 Berlin

E-Mail: filmzeitschrift@gmail.com
Website: <https://freie-filmwerkstatt.de/cinemate>

Redaktionsleitung: Max Hamm (Vi.S.d.P.)
Coverillustration: Fabia Nova Wirtz
Erscheinungsjahr: 2025
Redaktionsschluss: 06.04.2025
Ausgabe 2

Druckerei: Newprint Blue
Berliner Straße 13
10715 Berlin

INHALT

THEMA

Wie du garantiert einen Oscar bekommst: Der ultimative Guide	3
Die dritte Kunst - Warum es dem Ausbildungswettbewerb zu entinnen gilt	5
Wie Filmkritik lebendig wird! Im Interview mit Filmkritiker Janick Nolting	6
Berlinale 2025: Preisträger:innen, Geheimtipps und Kurzkritiken	9
Animationsfilme im Flow? Wie Disney mehr und mehr in den Schatten gestellt wird	13
Zum Sterben schön - Das obskure Ritual der Schönheitswettbewerbe	15
Are you still watching? Der Wettbewerb der Streamingdienste	16

MEINUNG/KRITIK

Drecksfilm: Hollywood und die ökologische Verantwortung	19
Anoratings - Zwischen feinfühligem Milieustudie und inhaltsloser Komödie	21
13 Nominations Why: Das Emilia-Pérez-Drama	23
Die Kraft des Gigantischen - The Brutalist	24
What is this thing called Kanon?	25
Von Bibern und Barbarei: Hundreds of Beavers	26

LOKALES/AKTUELLES

Sechs Arten von Studis, die dir am Institut garantiert begegnen	27
Wem hätten die CINEMATE-Leser den Oscar gegeben?	28
Thank you and goodbye, Mr. Lynch!	28
Kinoreview: Babylon Mitte	29

GEMISCHTES

Personality Quiz: Which Toxic White Male Director are you?	30
Cine-Horoskop	31
Rätsel: Matche die Dozent:innen mit ihren Top 4 Filmen!	32
Film trivia crossword: Competition	33
Rosa-von-Praunheim-Fakt	34



Die wohl größte Ehre, die einem Filmschaffenden zuteil werden kann (außer einmal Orson Welles die Hand zu schütteln), ist wahrscheinlich, einen Oscar zu bekommen.

Nicht wenige von uns haben es sich zum Ziel gesetzt, nicht eher zu ruhen, bis sie die goldene Statuette in der Hand halten, zumindest vermute ich das jedes Mal, wenn ich in die erfolgsgeilen Gesichter meiner Mitstudierenden blicke. Und damit das nicht so bleibt und wir nicht alle irgendwann gestrandet und verbittert an eine Zeit zurückdenken, in der wir noch Träume hatten, präsentiere ich:

OSCAR

MAX HAMM

Die Oscars, oder eigentlich Academy Awards of Merit, werden seit 1929 jedes Jahr von der amerikanischen Academy of Motion Picture Arts and Sciences verliehen, eigentlich eine gemeinnützige Organisation zur Förderung der Filmindustrie. In mittlerweile 23 Kategorien werden die besten Filme des Vorjahres ausgezeichnet und in einer mehr oder weniger spektakulären stundenlangen Zeremonie geehrt. Und obwohl so ziemlich jedem mittlerweile klar ist, dass das Ganze vor allem ein Marketingevent ist und auch die Entscheidungen über die Auszeichnungen vielleicht nicht immer ganz nachvollziehbar sind, zieht die Veranstaltung rund um den größten Filmpreis der Welt jedes Frühjahr wieder Millionen von Zuschauer:innen an.

Schritt 1: Dreh einen Film

Es scheint wohl auf den ersten Blick kein Weg daran vorbei zu führen: Irgendwie muss man für diesen Preis arbeiten. Gewinnen kann man in unterschiedlichsten Kategorien, neben den Offensichtlichen wie *Bester Film*, *Bester Hauptdarsteller* und *Beste Regie* werden auch Preise für weniger beachtete Gewerke wie *Bestes Kostümbild*, *Beste visuelle Effekte* und *Bester Ton* verliehen, und auch für Filme, die kaum jemand gesehen hat (*Bester Dokumentar-Kurzfilm* zum Beispiel).

Als junger Filmschaffender aus Deutschland scheint es vielleicht naheliegend, es mit *Bester Internationaler Film* zu versuchen. Aber davon abgesehen, dass die Konkurrenz ganz schön groß ist (im Prinzip ein Film pro Land), hat diese spezifische Kategorie einen gemeinen Haken: Den Preis gewinnt eigentlich das Land, der Regisseur nimmt ihn quasi nur stellvertretend an, und für so einen Blödsinn machen wir das ja nicht.

Einen greifbaren Shortcut scheinen die Student Academy Awards darzustellen, die seit 1973 für Studentenfime vergeben werden. Aber auch da bekommt man nur so ne doofe Münze mit dem Oscar-Logo in einem Acrylblock, und das ist fast noch enttäuschender.

Keine Umwege also. Du machst einen Film mit einem amerikanischen Studio, vielleicht auch einen Kurzfilm. "Jetzt habe ich getan, was ich konnte", denkst du dir, "jetzt werden wir sehen, ob es der beste Film des Jahres war. Wenn ja, dann ist mir der Sieg sicher, wenn nein, dann ist wohl auch nichts mehr zu machen." Aber halt!, entgegen ich und schüttele den Kopf über so viel Naivität und Blödsinn, hier fängt das wahre Oscar-Game erst an.

WIE DU
GARANTIERT
EINEN

BEKOMMST

DER ULTIMATIVE GUIDE

Schritt 2: Marketing, was das Zeug hält

Um zu verstehen, wie du mit deinem mittelmäßigen Film der nächste Preisträger werden kannst, müssen wir uns erst einmal anschauen, wie genau die Oscars vergeben werden, und das ist leichter gesagt als getan.

Die Academy selbst besteht aus ca. 10.000 in der Filmbranche tätigen Personen und ist in 20 Berufsgruppen, die sogenannten Branches, gegliedert. Die jeweiligen Mitglieder entscheiden, allesamt ehrenamtlich, in verschiedenen Gremien und Runden über Nominierung und Vergabe. Die Aufnahme in die Academy geschieht über Kontakte (ähnlich wie Syphilis): Entweder man wird für einen Oscar nominiert und dadurch direkt aufgenommen, oder aber man wird von zwei bestehenden Mitgliedern gesponsert.

Für jede Preiskategorie gibt es spezielle Kriterien, was einen Film für die Nominierung qualifiziert und ein komplexes Verfahren, um aus den vielen qualifizierten Filmen fünf Nominierungen und schließlich einen Gewinner zu ermitteln.

Für *Bester animierter Kurzfilm* beispielsweise schauen im ersten Verfahren Freiwillige aus dem Kurzfilm- und Feature-Animation-Branch sowie geladene Mitglieder der Regie-, Produktions- und Autoren-Banches sämtliche qualifizierte Einsendungen und bewerten sie von 10 bis 6 (frag nicht). Die jeweils 15 bestbewerteten Filme der Kategorie werden dann in einer zweiten Runde von allen aktiven Mitgliedern der Kurzfilm- und Animations-Banches plus geladenen Mitgliedern anderer Branches gesichtet und von 1 bis 15 gerankt, um fünf Nominierungen zu ermitteln. Aus allen fünf Nominierungen (bzw. 10 bei *Bester Film*) wählen dann alle Academy-Mitglieder den Gewinner: wieder, indem die Nominierten von 1 bis 5 gerankt werden.

(Das Ranked-Choice-Voting-System ist eine interessante Eigenheit der Oscars. In einem schwer zu erklärenden Eliminierungsverfahren (so schwer, dass die Academy sogar eine eigene Accounting-Firma beauftragt, um die Ergebnisse auszurechnen. Wer je versucht hat, mit Film-

leuten eine Rechnung zu teilen oder auszurechnen, wann ein Film endet, der 220 Minuten dauert und um 22:15 Uhr beginnt, weiß, das Mathe nicht unsere Stärke ist) wird der Film ermittelt, der auf die breiteste Akzeptanz unter den Abstimmenden stößt. Und während das in der Theorie dazu führt, dass die Entscheidung tatsächlich sehr demokratisch ist, bemängeln manche, dass es dazu führt, dass gute bis mittelmäßige Filme gewinnen und eben nicht die besten. Diejenigen eben, auf die sich alle einigen können.)

Und während dieses System vielleicht gut durchdacht und in der Theorie sehr demokratisch wirkt, gibt es in der Umsetzung einige Probleme, vor allem eines: Wie bringt man die Mitglieder – allesamt arbeitende Leute in äußerst zeitintensiven Jobs – dazu, so abartig viele Filme zu schauen? Und genau hier kommt dein Marketing ins Spiel.

Allein für die Kategorie *Bester Film* gibt es jedes Jahr über 250 Filme, aus denen eine Shortlist erstellt und dann die Nominierungen ermittelt werden müssen. Und obwohl die Academy-Mitglieder Screener-DVDs, mittlerweile ein Online-Portal und Zugang zu exklusiven Screenings in L.A. erhalten, ist immer die Komponente der Auswahl im Spiel. Sogar bei den Shortlists und Nominierungen, bei der alle Filme geschaut werden MÜSSEN, um abzustimmen, gaben Members zu, Filme nicht gesehen zu haben. Und wie entscheidet sich da ein durchschnittliches Academy-Mitglied? Klar, in erster Linie für das, was man kennt.

In der Award Season sind deshalb alle Trade Magazines, Tageszeitungen und Billboards in L.A. voll mit Werbung, die direkt an Academy-Mitglieder gerichtet ist, dort, wo sie es sehen. Die formatfüllenden Anzeigen sind dann mit dem freundlichen Hinweis "for your consideration" versehen, denn direkt um Stimmen bitten darf man streng genommen nicht. Präsenz ist das Wichtigste, denn aus der ellenlangen Liste der zu schauenden Filme stechen natürlich vor allem diejenigen hervor, deren Titel man schonmal gehört hat. Und auch Präsenz von Cast und Crew ist essentiell für jede gute Oscar-Kampagne, immer wieder sollen Schauspieler und Regisseure in Interviews, öffentlichen Auftritten und auf Social Media betonen, was den Film denn so gut macht.

Aber dass die Academy für intensiv beworbene Filme stimmt, ist nur ein Teil der Realität.

Einerseits ist das Filmbusiness natürlich eine notorische Vetternwirtschaft. Wenn mein guter Kollege nominiert ist, stimme ich natürlich für ihn, und die eine oder andere Einladung zum Gala-Dinner mit kleinem Geschenkkorb nimmt man natürlich auch gerne an.

Und andererseits ist das Empfinden, was einen Film gut oder schlecht macht, natürlich sehr subjektiv. Besonders fühlt man sich durch die Geschichten angesprochen, die die eigene Lebensrealität abbilden, und die ist unter Academy-Mitgliedern leider erschreckend homogen: Obwohl die genaue Liste geheim ist, ergab 2012 eine Studie, dass 77% der damals ca. 7000 Mitglieder Männer und 94% Weiß waren, und dass das Durchschnittsalter bei 62 Jahren lag. Seitdem hat die Academy einige Aufnahmekampagnen gestartet, um diverser zu werden und die Zahl der Mitglieder ist seitdem auf über 10.000 angewachsen.

Doch so schnell ist das strukturelle Problem nicht behoben. Immer wieder sieht man, wie weiße, männliche Perspektiven die Oberhand behalten (bis 2017 wurden zum Beispiel nur vier Frauen überhaupt für *Beste Regie* nominiert).

Alle Taktiken, die hinter dem Begriff "Oscar Bait" stecken, sind also sehr leicht zu durchschauen, wenn einem die Zielgruppe davon klar ist. Du musst keinen guten Film machen, um zu gewinnen; du musst nur einen Film machen, der der Academy gefällt.

Schritt 3: Einen Oscar kaufen

Wenn dir die bisherigen Schritte zu kompliziert waren, ist das kein Grund zur Verzweiflung, denn es gibt noch einige andere Wege, um an eine Statue zu kommen.

Eigentlich dürfen Oscar-Preisträger und ihre Erben die Trophäe nicht verkaufen, zumindest müssen sie sie erst der Academy für einen Dollar anbieten, bevor sie gewinnbringend verschertelt werden darf. Diese Regelung wurde 1950 eingeführt, um den Preis nicht zu einem Sammlerstück zu machen – alle Oscars, die vor 1950 verliehen wurden, sind davon allerdings ausgenommen. Es wird geschätzt, dass etwa 150 Statuen bereits den Besitzer wechselten, öffentlich oder geheim, legal oder illegal, für Summen von 10.000 bis 1,5 Millionen Dollar.

Steven Spielberg selbst kaufte für insgesamt 1,5 Millionen Dollar drei Oscars, nur um sie der Academy zurückzugeben.

Schritt 4: Einen Oscar stehlen

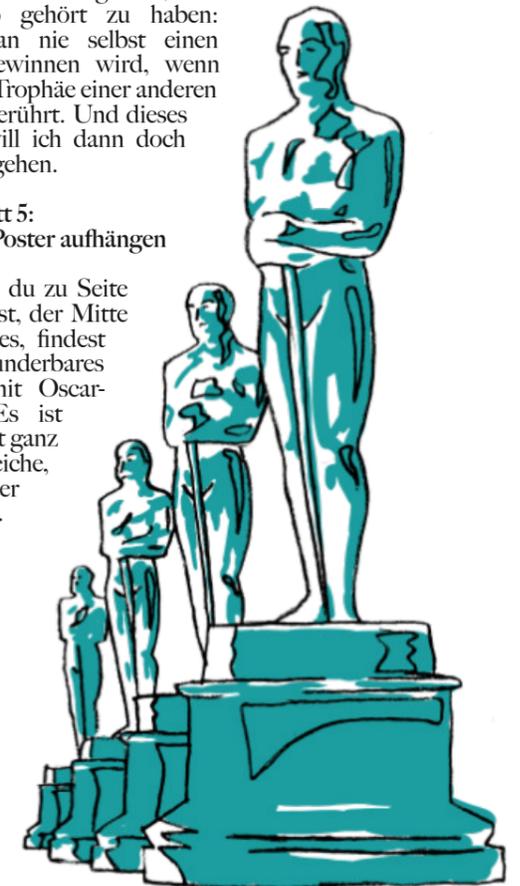
Wir bei der CINEMATE sind uns für nichts zu schade, und auch du könntest sicher der Versuchung nicht widerstehen, wenn du die Möglichkeit hättest, einen Oscar mitgehen zu lassen.

1938 hatte sich die *Beste-Nebendarstellerin*-Gewinnerin Alice Brady den Fuß gebrochen und konnte nicht zur Preisverleihung kommen. Den Oscar nahm stattdessen ein Betrüger für sie an, der nie gefasst wurde.

Ein vergleichsweise leichtes Ziel wäre momentan der erste je verliehene Oscar, der 1929 an Emil Jannings als *Bester Hauptdarsteller* vergeben wurde. Bis vor kurzem noch stand dieser in der Deutschen Kinemathek, dem Filmmuseum am Potsdamer Platz, das jetzt allerdings, wie aufmerksame Leser:innen wissen, gerade umzieht. Ich selbst hatte schon Pläne geschmiedet, das Umzugschaos für meine Zwecke zu nutzen, vielleicht einen Lieferarbeiter zu bestechen oder so. Aber dann ist mir eine Legende eingefallen, die ich glaube, mal irgendwo gehört zu haben: Dass man nie selbst einen Oscar gewinnen wird, wenn man die Trophäe einer anderen Person berührt. Und dieses Risiko will ich dann doch nicht eingehen.

Schritt 5: Das Poster aufhängen

Wenn du zu Seite 17 blätterst, der Mitte des Heftes, findest du ein wunderbares Poster mit Oscar-Motiv. Es ist jetzt nicht ganz das Gleiche, aber besser als nichts.



DI E DRITTE KUNST

SEBASTIAN LANGE

„Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass wir Ihre Bewerbung auf einen Studienplatz an unserer Filmhochschule nicht berücksichtigen können.“

Dieser und ähnliche Sätze sorgen jedes Frühjahr für zahllose emotionale und kreative Krisen: wochen- und monatelange Arbeit an Entwürfen und Bewerbungsfilmern scheinbar dahin. Auch in den Hallen dieser Uni ist der herbe Geschmack der Ablehnung durch eine Film- oder Kunsthochschule nur allzu bekannt. Der Schmerz über die Ablehnung der eigenen Arbeit (ja des eigenen Seins) versiegt dabei in der Regel recht zügig: Kunst zu machen, oder (um das etwas weniger schlimme K-Wort zu bedienen) kreativ zu arbeiten bedeutet immer auch Kritik und Zurückweisung zu erfahren. So gesehen dient ein Ablehnungsbescheid der favorisierten Hochschule oft genug als zusätzlicher Ansporn, es das nächste Mal besser zu machen. Und überhaupt: Auf einige Dutzend Studienplätze pro staatlicher Filmhochschule kommen hunderte Bewerber*innen. Die Konkurrenz ist groß, der Wettbewerb hart, das Ergebnis: einige wenige erfreute Geister, der eine Schaar der Enttäuschten gegenüber steht. Das lindert die eigene Pein, wenn auch nur ein wenig und man muss sich eingestehen, dass man den Hochschulen selbst kaum Vorwürfe machen kann: Film ist teuer, das trifft auf die Praxis genauso zu wie auf die Ausbildung. Eine Erhöhung der Ausbildungskapazitäten ist schlichtweg nicht möglich.

Doch ob Vorwurf oder nicht, eines wird auch klar: Die Ausbildung an einer solchen Hochschule ist ein elitäres Privileg. Privileg verweist in diesem Falle nicht nur auf Klassendynamiken, die selbstredend auch hier am Werke sind. Vielmehr beschreibt es den Zugang zur Bildung selbst: Wer keinen der wenigen Plätze ergattern kann, wird Schwierigkeiten haben, einen adäquaten Ersatz zu finden.

Denn private Universitäten, Hochschulen und Workshop-Angebote stellen keine tatsächliche Alternative dar, sondern sind nur eine offensichtlichere Form dieser privilegierten Bildungsideologie. Wie bitte soll man also lernen „besser“ zu werden, wenn man keinen Zugang zu dem scheinbar einzigen Ort hat, der einem bei exakt diesem Vorhaben helfen soll? Das Problem ist demnach nicht primär, dass es einen privilegierten Zugang zur Kunst-/Filmbildung gibt, sondern dass es der einzige Zugang zur Filmbildung ist. Natürlich kann man sich anderweitig informieren und in anderen Kontexten Filme machen und Filmschaffende kennenlernen. Auf YouTube lässt sich jedes Tutorial finden, das man jemals brauchen könnte und irgendwie lassen sich immer Leute für ein Projekt zusammenschließen – genügend Filmschaffende haben sich so einen Platz in der Industrie geschaffen. Doch zum einen sollte man sich nicht von der Survivorship-Bias blenden lassen. Und zum anderen: Ist das wirklich Bildung? Wenn wir ehrlich sind: Nicht wirklich.

Was also sagt es dann über unser gesellschaftliches Verständnis von Kunst aus, dass die ihr zugrundeliegende Bildung ein Privileg darstellt? Dass nur so wenige Individuen gut genug sind, Künstler*innen zu sein? Dass Kunst nebensächlich oder nur ein nettes Addendum ist? Dass sich eine Gesellschaft nur eine so kleine Anzahl an Künstler*innen wortwörtlich leisten kann? Hinter allen diesen Ideen steht eine weitere, nämlich die, dass Film-Bildung nur Professionellen bzw. angehenden Professionellen zusteht. Wer sonst muss oder soll die Bildung an einer Film- oder Kunsthochschule mit all ihren Vorzügen genießen dürfen? Wer hat es sich „verdient“? Und viel wichtiger: Wer nicht? Nicht die vielen hundert, die sich jahrein, jahraus vergeblich bewerben, oder die Tausenden mehr, die selbiges noch nie gewagt haben, nicht zuletzt weil man von einigen Ausnahmen abgesehen von Kunst nur schwerlich oder gar nicht leben kann. Kunst wird so in ein professionelles Korsett gezwängt: Kunst entweder ganz oder gar nicht. Und wenn Kunst so binär gedacht wird, weil alles im Kapitalismus (Oh nein, das schlimmste aller K-Worte!) so gedacht werden muss, dann ist es nur folgerichtig, dass auch der Zugang zu ihrer Bildung so privilegiert konstruiert ist.

Die Film- und Kunsthochschulen trifft dabei die geringste „Schuld“; im gegebenen Kontext muss man sogar davon ausgehen, dass sie ihre Möglichkeiten ausreizen, um Qualität und Reichweite der zu Dienste gestellten Ausbildung zu maximieren. Und dennoch bleibt die Frage: Ginge es nicht anders? Was, wenn Kunst nicht mehr als Luxus gedacht werden würde? Und auch nicht als Hobby? Sondern als – ja, als was?



FOTO: Nicole Solomei

DER TIPP AM RANDE

Je nach Kunst- oder Filmhochschule kann es passieren, dass im Ablehnungsbescheid noch verschiedene Kriterien wie „Beobachtungsgabe“, „künstlerischer Ausdruck“ o.ä. mit der Beurteilung „nicht ausreichend“ abgekanzelt werden. Diese Form der Kritik ist natürlich besonders bitter, ist aber nur deshalb so final und vernichtend formuliert, um den Hochschulen rechtliche Absicherung zu ermöglichen.

Warum es eine solche Absicherung „braucht“ würde jetzt zu weit führen, aber es hängt mit dem Spannungsverhältnis zwischen zugangsbeschränkten Studiengängen und dem Recht auf Studierfreiheit zusammen. Es handelt sich also nicht um ein Geschmacksurteil oder den Schlusspunkt einer ästhetischen Analyse, sondern nur um eine verklausulierte juristische Versicherung. Das macht es zwar nicht unbedingt besser, aber zumindest weniger schmerzhaft.

WIE FILMKRITIK LEBENDIG WIRD UND WARUM FESTIVALS MEHR MUT BEWEISEN MÜSSEN!

IM INTERVIEW MIT FILMKRITIKER

JANICK NOLTING

KEVIN GAWLIK

Nur wenige Tage nach der Berlinale treffe ich mich mit Janick zum Interview. Noch nicht ganz erholt, aber mit Tatendrang über seine Eindrücke zu sprechen, überbrücken wir die Distanz Leipzig - Berlin durch ein Online-Meeting. Janick arbeitet als freier Redakteur und Kritiker für Filmstarts, Der Freitag, Artechock, Kino-Zeit und für den Podcast CUTS. Auf YouTube betreibt er den Kanal @NoltingHill.

Janick, wie lange bist du bereits als Filmkritiker tätig und wie hat diese Laufbahn begonnen?

Ich habe 2016 mit dem Germanistik-Studium in Leipzig gestartet und bin in den ersten Monaten zum Universitätsradiosender „Mephisto 976“ gekommen. Dort habe ich mit Filmkritiken angefangen und in den Redaktionsalltag reingeschnuppert. 2017 oder 2018 habe ich begonnen in Leipzig für das Playermagazin zu schreiben. Das ist ein Printmagazin, das in den Leipziger Kinos ausliegt. Das waren meine ersten bezahlten Aufträge. Anschließend bin ich als freier Kritiker zu Filmstarts gekommen.

Worin besteht für dich die Rolle eines Filmkritikers bei einem Filmfestival?

Auf einem Filmfestival besteht für mich die Rolle zunächst darin, nach außen hin zu vermitteln, was da überhaupt passiert. Das ist die Herausforderung bei Festivals, dass sie in einer kleinen, lokal begrenzten Parallelwelt stattfinden. Aber die besten Festivals bleiben tot und leblos, wenn man diese Filme dann nicht auch außerhalb sehen kann. Und diese Berichterstattung hat natürlich einen gewissen Wert für den Markt. Wenn ein Festival-Film von vielen Presseberichten mit Lob überschüttet wird, dann werden mehr Verleiher auf diesen Film aufmerksam.

Wie sinnvoll findest du den Wettbewerbsaspekt und wie wichtig ist dabei die Preisvergabe?

Es ist ein Kampf um Aufmerksamkeit. Prinzipiell würde ich diesen Juryentscheidungen nicht allzu viel

Bedeutung beimessen, weil das nicht transparent für die Außenwelt ist. Aber es ist natürlich eine bewusste Entscheidung, welchen Filmen man dieses Podium bereiten will. Und ich glaube, dass einige davon durchaus profitieren können. Wobei man auch Abstufungen machen muss: Der Goldene Bär hat nicht denselben Einfluss wie die Goldenen Palme in Cannes.

Was macht für dich ein gutes und erfolgreiches Filmfestival aus?

Erfolgreich ist es dann, wenn ich spannende Entdeckungen machen konnte. Und das ist gerade die Stärke der Berlinale. Eben weil sie nicht diese Fülle an ohnehin kanonischen Namen hat. Letztendlich wächst dadurch die Filmbranche. Es bringt wenig, wenn wir uns immer an den gleichen Namen abarbeiten.

Welche Filmfestivals besuchst du innerhalb eines Jahres? Gibt es ein Lieblingsfestival für dich?

Inzwischen fahre ich regelmäßig zur Berlinale und nach Venedig. Das Fantasy Filmfest besuche ich hin und wieder. Das Gegenkino in Leipzig ist tatsächlich mein Favorit. Dort laufen besonders herausragende Titel aus dem experimentellen Bereich. Ich schätze an dem Festival, dass dort eine Filmkultur gelebt wird, die Analog-Film vorführt, und verschiedene Kinoformate ausprobiert.

Wir haben schon kurz über die Berlinale gesprochen – Was braucht sie nächstes Jahr, um dich positiv zu überraschen?

Ich glaube, sie muss mutig im Wettbewerb sein! Man könnte noch mehr für Konfrontation sorgen. Die Wettbewerbs-Filme sind schließlich die, welche die meisten Leute schauen und auf die sich die Presse stürzt.

Also mehr REFLET DANS UN DIAMANT MORT (2025) zum Beispiel?

Ja! Über den haben wir alle gesprochen auf dem Festival. Das war einer der bestimmenden Filme in diesem Jahr.



weil man den im Wettbewerb nicht erwartet hätte. Das ist ein Film, den man mit Leichtigkeit in die Panorama-Sektion hätte packen können. Aber dem das Podium zu bieten, einem Film, der so radikal formalistisch gedacht ist und sich von dem erzählenden Kino fast vollständig abwendet, das ist eine positive Entwicklung!

Was bedeutet ein Filmfestival aus marktwirtschaftlicher Perspektive für dich?

Das ist ein Thema, bei dem es sehr finster aussieht. Es ist immer schwieriger, diese Festivals zu finanzieren. Prinzipiell ist es so, dass man auf allerlei Kosten sitzen bleibt. Deshalb sind Festivalreisen in erster Instanz für mich ein Verlustgeschäft. Für das eigene Interesse fahre ich trotzdem hin. Es ist auch spannend, dort Leute zu treffen, da kommen alle zusammen. Natürlich möchte ich auch diese filmische Umschau halten, was im Rest des Jahres noch interessant werden könnte. Vieles davon kann ich dann in den kommenden Monaten in anderen Textaufträgen bewerten.

Was macht den Wettbewerb unter Redakteur:innen aus?

Natürlich ist es immer eine Konkurrenz. Es gibt nur diese bestimmte Anzahl an Filmen und man hat eine bestimmte Anzahl von Redakteur:innen und dann wird das untereinander aufgeteilt. Ich habe es nie als Kampf wahrgenommen, weil ich das Glück habe, dass ich bei einigen Redaktionen freie Hand habe. Bei den anderen wird meistens im Vorfeld abgesprochen, wer was übernimmt, und man muss nicht vor Ort die Ellenbogen ausfahren.

Ist es realistisch, mit Filmkritik seinen Lebensunterhalt zu bestreiten?

Es gibt wenige Leute in Deutschland, denen das gelungen ist in den letzten Jahrzehnten. Ich persönlich kann mich auch nicht nur mit dem Schreiben von Filmkritiken über Wasser halten. Da zählen andere redaktionelle Tätigkeiten dazu, die gar nicht unbedingt mit dem Schreiben von Kritiken zu tun haben.

Wird sich der Stellenwert von Filmkritik in der Zukunft verändern?

Filmkritik ist prekäre Arbeit und es sieht leider danach aus, als würde das immer schwieriger werden. Die klassische Filmkritik verliert einfach an Relevanz, weil sie von

“Die klassische Filmkritik verliert einfach an Relevanz, weil sie von gewissen neueren Formen abgelöst wird. Man macht es schlussendlich aus Idealismus und aus eigener Leidenschaft heraus.”

gewissen neueren Formen abgelöst wird. Man macht es schlussendlich aus Idealismus und aus eigener Leidenschaft heraus. Und man hat heute viele Möglichkeiten, sich Gehör zu verschaffen und im Internet stattzufinden. Aber inwiefern man das finanziert bekommt und inwiefern man in diese Struktur reinkommt, um Zugang zu bestimmten Ressourcen wie Pressevorführungen usw. zu bekommen, das sind Herausforderungen, die bleiben.

Möchtest du uns einmal durch einen typischen Tagesablauf von dir führen, wenn du zum Beispiel auf der Berlinale bist?

Auf der Berlinale klingelt der Wecker kurz vor 7:30, und dann bucht man zuerst Tickets für den übernächsten Tag. Dann zieht man los zum Potsdamer Platz. Dort sind gegen 8:30 oder 9:00 die ersten Pressevorführungen. Ich schaue dann meistens zwei Filme am Vormittag. Den Nachmittag halte ich mir frei, um da Texte zu schreiben. Anschließend schaut man wieder zwei Filme am Abend und dann ist man nach 00:00 Uhr wieder im Hotel.

Ist es mehr Spaß, oder doch Arbeit?

Beides kommt vor. Es sind manchmal Filme dabei, die man sich nur ansieht, weil man einen Textauftrag im Vorfeld bekommen hat. Aber auch das gehört dazu. Natürlich schlaucht so ein Festival auf Dauer. Auf der anderen Seite hat es dieses Reizvolle, wirklich zehn Tage lang in so einer Kino-Blase zu leben und sich von Film zu Film zu hangeln und sich mit Leuten darüber auszutauschen.

Um auf deine Filmkritiken zu sprechen zu kommen. Worauf legst du besonders wert? Gibt es strukturell oder inhaltlich einen Ansatz, den du verfolgst?

Der Film setzt im Grunde genommen den Tonfall und auch die inhaltliche Ausrichtung. Deshalb kann ich da gar nicht den Setzbaukasten nennen, nach dem ich vorgehe.

Das kann ein unvermittelter Impuls oder ein anderes Kritikercho sein, das man dann mit dem eigenen Eindruck abgleicht. Prinzipiell ist mir bei Filmkritiken wichtig, dass man sich von diesem Servicecharakter verabschiedet. Natürlich hat das auch seine Daseinsberechtigung auf dem Markt. Aber ich habe ein Problem mit Filmkritik, die sich nur daran entlang hangelt, die Konsum-Empfehlung auszusprechen. Mein Ideal ist, dass sich das nebenbei ergibt. Es kann dennoch interessant sein, einen schlechter bewerteten Film anzusehen und sich damit auseinanderzusetzen. Ansonsten ist es wichtig, eine Sprache für die jeweilige Form des Films zu finden und somit einen Zugang zu dessen Funktionsweise zu eröffnen. Ich schätze Filmkritik, die sprachlich eine gewisse Eigenständigkeit oder etwas Kunstvolles in der Sprachverwendung hat. Das lese ich selbst gerne und daran versuche ich mich. Nicht nur das klassische Nacherzählen und dann gibt es vielleicht noch einen Kommentar, ob das Schauspiel nun gut war, ob die Bilder schön aussehen und ob das kurzweilig war oder nicht.

“Ich glaube, dass Filmkritik erst dann so wirklich lebendig wird, wenn sie versucht, sich mit anderen Kunstformen, mit anderen Gedankenäußerungen und mit anderen Textformen auseinanderzusetzen.”

Persönlich finde ich es schwierig, überhaupt eine eigene Stimme und seinen eigenen Stil zu finden.

Ich glaube, das hört auch nie auf. Man ist ein Leben lang damit beschäftigt, sich immer wieder neu herauszufordern. Ich tue mich auch schwer mit einem Schulblattdenken. Ob ich mich nun in der ideologiekritischen Auseinandersetzung verorten will, oder ob ich mich eher in der phänomenologischen Betrachtung sehe, das hängt immer vom Film ab. Und natürlich ist das Lesen wichtig. Ich glaube, dass Filmkritik erst dann so wirklich lebendig wird, wenn sie versucht, sich mit anderen Kunstformen, mit anderen Gedankenäußerungen und mit anderen Textformen auseinanderzusetzen und sich innerhalb dieses Netzwerks begreift.

Inwieweit glaubst du, dass man sich durch die Meinungen anderer Kritiker:innen beeinflussen lässt?

Das hat mindestens eine unbewusste Auswirkung. Man bekommt ständig mit, wenn Filme bereits anderswo gezeigt wurden und wie das Echo ausfällt. Gerade in der heutigen Social-Media-Kultur ist dieses Herausposaunen von Statements enorm wichtig geworden. Verleiher und

Studios überlegen sich vorher, wen sie einladen und wer überhaupt die ersten Statements in die Welt setzen darf. Es wird außerdem ständig geguckt, wie man Hypes zu gewissen Filmen generieren kann. Ich würde mir allerdings wünschen, dass man viel stärker in den Austausch geht. Ich glaube, da sind alle sehr damit beschäftigt, ihr eigenes Bollwerk zu errichten. Da will ich mich selbst gar nicht rausnehmen. Aber auf andere Texte zu reagieren, zu widersprechen, Sachen noch mal anders zu formulieren, das wäre reizvoll.

Um nun konkret über Filme zu sprechen: Hast du Empfehlungen aus der diesjährigen Berlinale oder einen Film, der besonders geflopt ist?

Als Flop würde ich tatsächlich den Eröffnungsfilm *Das Licht* (2025) von Tom Tykwer bezeichnen, weil er wahnsinnig ambitioniert ist, viel wagt und trotzdem krachend dabei scheitert. Es ist der Versuch, ein deutsches *EVERYTHING EVERYWHERE ALL AT ONCE* (2022) auf die Beine zu stellen und alle Krisen der Gegenwart in einer Berliner Familie zu spiegeln.

THE UGLY STEPSISTER (2025) ist meine Empfehlung. Eine Verfilmung des Aschenputtel-Märchens als feministischer Body-Horror. Der Film erzählt von Schönheitsnormen, von Jugendwahn, von Methoden, mit denen gerade Frauen in einer Gesellschaft den eigenen Körper beackern und foltern müssen, um irgendwie als begehrenswert und schön wahrgenommen zu werden. Im Vergleich zu *THE SUBSTANCE* (2024) thematisiert der Film das Thema auf eine reifere Weise, die es einem nicht so leicht macht, diese Angelegenheit einer Showbusiness-Kultur und einer reichen Luxuswelt zuzuschieben.

Und wenn ich noch einen nennen kann, dann *KONTINENTAL 25* (2025) von Radu Jude. Er ist für mich einer der zwei, drei wichtigsten Regisseure der Gegenwart. Wie er auf unsere heutige Zeit schaut und welche Experimentierfreude und Offenheit er sich bewahrt, das finde ich jedes Mal beachtlich. Wie er zusätzlich zwischen Spielfilm, Dokumentarfilm und Essay-Film hin und her wandert und seine Figuren durch die Welt gehen lässt und sich dabei stets einen offenen Ausgang bewahrt, ist beeindruckend. Das ist ideologiekritisches und beißendes Kino, das aber niemals etwas Thesenhaftes bekommt, sondern immer anregend bleibt.

Zum Abschluss: Was ist der eine Film, den du mit auf eine einsame Insel nimmst?

MULHOLLAND DRIVE (2001) von David Lynch. Das ist ein Film, der so viele Tonalitäten abdeckt, so viel reinpackt, was man im Kino irgendwie leisten kann und in dem viel Kinoreflexion steckt. Den kann ich jedes Mal neu sehen und entdecke eine andere Facette, bei der ich hängen bleibe und über die ich länger nachdenke. Auch wenn man dann keine allzu schöne Zeit auf der Insel hat... [lacht] Es ist ein unheimlicher Film, aber er ist unerschöpflich!





KEVIN GAWLIK

Das war sie also - die Berlinale 2025! Mehr als 200 Filme in 8 verschiedenen Sektionen und erstmals mit der neuen Festivalleitung Tricia Tuttle. Die Jury wurde von Todd Haynes angeführt, der unter anderem Filme wie *CAROL* (2015) oder *MAY DECEMBER* (2023) inszeniert hat. Für mediale Aufmerksamkeit sorgte vor allem das Staraufgebot, das nicht nur aus Margaret Qualley und Robert Pattinson bestand, sondern auch durch Publikumsliebbling Timothée Chalamet begeisterte. Auch dieses Jahr kam das Filmfestival leider nicht ohne einen Antisemitismus-Eklat aus und auch die Rede der Ehrenpreisträgerin Tilda Swinton wurde diesbezüglich kritisch angefochten. Um nun jedoch den Fokus auf die Filme zu richten, vermitteln die nächsten Absätze einen Überblick der Preisträger:innen und Geheimtipps der 75. Internationalen Filmfestspiele Berlin.

DER WETTBEWERB

19 Filme konkurrierten um acht Preise. Zu den Anwärtern zählten bekannte Größen wie Richard Linklater, Michel Franco, Hong Sangsoo oder Radu Jude. Aber auch unbekanntere Einträge wie der brasilianische *THE BLUE TRAIL* (2025) (Großer Preis der Jury), oder die Dokumentation *TIMESTAMP* (2025), die sich mit dem Ukraine-Krieg befasste, schmückten das Programm. Den Goldenen Bären gewann schließlich Dag Johan Haugerud mit seinem Film *DRÖMMER* (2024), den dritten Eintrag seiner Sex-Love-Trilogie. Für mich stellte der Film das deutliche Lowlight des Wettbewerbs dar. Tonal ist der Mix aus Drama und Komödie, der ein Appell an das geschriebene Wort ist, überhaupt nicht gelungen. Der Film macht es sich zum Ziel, die vielen Wege aufzuzeigen, auf denen die erste große Liebe der Protagonistin thematisch verarbeitet werden kann. Dass diese ihre Lehrerin ist, sorgt zusätzlich für Kontroversen. *DRÖMMER* springt dabei von Idee zu Idee, ohne die Protagonistin auch nur ansatzweise ernst zu nehmen. Schade!

Am anderen Ende des Spektrums befindet sich der Preisträgerfilm für eine "herausragende künstlerische Leistung": *LA TOUR DE GLACE* (2025). Mit einer märchenhaften wie unbehaglichen Atmosphäre schafft er es, die Geschichte "Die Schneekönigin" in einer kühlen und melancholischen Adaption rund um ein Waisenmädchen zum Leben zu erwecken. Dabei verschwimmen konstant die Grenzen zwischen Realität und Fiktion. Dass sich das Mädchen dabei in einem Theaterstück wiederfindet und sich in einer ambivalenten Beziehung zur Schneekönigin, gespielt von Marion Cotillard, befindet, ist eine von vielen Ebenen des Films.

Weiterhin sehenswert ist der mit dem Preis für das beste Drehbuch ausgezeichnete *KONTINENTAL 25* (2025) von Radu Jude. Als bissige politische und gesellschaftliche Satire porträtiert der Film eine Gerichtsvollzieherin, die nach einer Tragödie auf verschiedene Wege versucht, Antworten zu finden. Tonal im Realismus angesiedelt, ist der Film ein künstlerisches Porträt der Stadt Cluj (Transsilvanien), dessen scheinheilige Gesellschaft synonym für die Abkehr von Werten, totalitäre Systeme und gutbürgerliche Komfortabilität steht.

In dem von Richard Linklater inszenierten *BLUE MOON* (2025) porträtiert Ethan Hawke einen amerikanischen Komponisten, den die Zeit allmählich zu überholen scheint. In ausgiebigen und präzise choreografierten Dialogen reflektiert dieser ca. sechs Monate vor seinem Abtreten seine eigene Bedeutung und Identität. Als sein ehemaliger Partner erhält Andrew Scott in seiner Rolle den Preis für den besten Nebendarsteller. Eine durchaus solide Darbietung, die im Ensemble durch Margaret Qualley ergänzt wird. Linklater ist älter geworden und so sind es auch die Gesprächsthemen seiner Charaktere.

Rose Byrne führt den A24-Titel *IF I HAD LEGS, I'D KICK YOU* (2025) an und brilliert in ihrer Rolle als eine von Katastrophen heimgesuchte Mutter (Beste Hauptrolle). Der Film bedient sich der Metapher eines mysteriösen Lochs in der Hausdecke, welches die undefinierte Krankheit ihres Kindes verbildlicht. Eine sehr intensive Darstellung mit alleinigem Schwerpunkt auf die Mutter, der sich stilistisch in das Elevated-Horror-Genre einreicht.

Ohne Preise ausgezeichnet, dafür aber nicht weniger sehenswert ist Michel Francos *DREAMS* (2025). Ein Film wie ein Schlag in die Magengrube, der das Spannungsverhältnis zwischen den USA und Mexiko anhand der Allegorie einer destruktiven Liebesbeziehung darstellt. Jessica Chastain ist dabei eine Millionärserbin und Leiterin einer Tanz-Stiftung, die mit dem illegalen Migranten und Tänzer Fernando eine heimliche Beziehung führt. Mit sexuell aufgeladenen Bildern und einem bitterbösen Finale hinterlässt der Film einen bleibenden Eindruck. Er zeichnet dabei eine Welt, die für aktuelle Probleme keine Lösungen zu finden vermag und einzig in der Ausübung von Gewalt seine Balance findet.

Ein Gewinn für das Genrekino stellt der belgisch-luxemburgische Beitrag *REFLET DANS UN DIAMANT MORT* (2025) dar. Als Kunstversion eines Tarantino-Films vereint der Film sowohl blutige Auseinandersetzungen als auch in Coolness getränkte Charaktere. Ein Geheimagent jagt seine Erzfeindin. Die Geschichte wird dabei über mehrere

Zeitebenen und in verschiedenen Iterationen erzählt. Dabei ist die Ästhetik der eigentliche Star des Films. Die Bilder sind messerscharf, der Ton glasklar. Im Schnitt zersplittert dabei ein Objekt im anderen und ein Bild verläuft im nächsten.



FOTO: Clara Taysen

DAS PANORAMA

Dass auch das Publikum aktiv zur Berlinale beisteuert, zeigt jedes Jahr das Panorama mit seinen beiden Publikumspreisen. Als beste Dokumentation wurde *DIE MÖLLNER BRIEFE* (2025) ausgezeichnet. Der Film zeigt die Hinterbliebenen des rassistischen Brandanschlags in Mölln von 1992. Neben der individuellen Traumaarbeit stehen unzählige solidarische Briefe im Vordergrund, welche aufgrund bürokratischen Versagens erst Jahrzehnte später von der Stadt an die Angehörigen übermittelt wurden. Die Filmemacherin Martina Priessner begleitete die Angehörigen bei ihrem Kampf um Gerechtigkeit und Selbstbestimmung und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur Förderung der Erinnerungskultur.

Als bester Spielfilm wurde der spanische *SORDA* (2025) ausgezeichnet, der das Schicksal einer tauben Mutter thematisiert. Diese fürchtet die zunehmende Entfremdung zu ihrem Kind, da sie als einzige der Familie mit der Einschränkung zu leben hat. Ein thematisch wichtiger und unterrepräsentierter Beitrag, dem es zu Beginn nicht immer gelingt, sein inszenatorisches Potenzial auszuschöpfen, spätestens am Ende jedoch mit seiner audiovisuellen Darstellung des Taubseins zu überzeugen vermag.

Als Publikumsliebbling der deftigen Sorte erwies sich *THE UGLY STEPSISTER* (2025). Eine (Body-)Horror-Variante des Aschenputtel-Märchens, an dessen Idee der Umkehrung von Gut und Böse sowie dem kritischen Blick auf Schönheitsideale im Märchen - zugespitzt bis zur eigenen Verstümmelung - man sich jedoch schnell sattgesehen hat. Für mich erzeugte er leider weder dieselbe Wirkung noch denselben Ekel wie beim besseren *THE SUBSTANCE* (2024).

Als Geheimtipp tritt der taiwanische Gangsterfilm *SILENT SPARKS* (2024) hervor, der das Genre tatsächlich einmal auf den Kopf stellt. Der Film ist vielmehr eine queere Liebesgeschichte, die mit Stereotypen aufräumt und so sinnlich wie unbarmherzig inszeniert ist. Seine langsamen und präzisen Bilder bauen sich dabei gezielt zum stilbrechenden Höhepunkt auf, um dann am Ende ganz große Emotionen zu entfachen.

DIE RETROSPEKTIVE

"Wild, schräg, mutig" lautete das Motto der ausgewählten Filme des deutschen Genrekinos der 70er. Das Festival verlässt hier die bekannten Gefüge des Sozialdramas und wagt, abseitige und blutige B-Filme in den Fokus zu rücken. Das Highlight stellte dabei Roland Klicks Endzeit-Western *DEADLOCK* (1970) dar. In einer fulminanten und undefinierten Einöde trifft ein ehemaliger Sheriff auf einen Eindringling mit einem Koffer voll Geld, den er daraufhin gefangen nimmt. Gejagt wird dieser vom Eigentümer des Koffers, der vor nichts und niemandem Halt macht, um sein Geld wiederzubekommen. Es ergibt sich eine Dreiecksbeziehung, die sich in Sachen Optik und Unbarmherzigkeit mit den besten Italo-Western messen kann. Die Charaktere sind dabei so dreckig wie sie frei von Moral sind. Nichts ist heilig. Einmalig!

Genauso wenig Moral, und noch mehr Gewalt, findet sich im Film *BLUTIGER FREITAG* (1972). Eine einfache Handlung eines Bankraubs, One-Liner, die sich mit Hollywood messen können und einen ganz üblen Protagonisten machen diesen Film zu einem einzigartigen B-Streifen für Freunde des deftigen Gemüts. Wer die harmlose Variante bevorzugt, tut mit Rudolf Thomes *FREMDE STADT* (1972) gut. Auch hier stehen ein Ganove und ein Koffer voller Geld im Zentrum der Handlung. Gejagt von einem Agenten und der Polizei entsteht ebenso ein Beziehungsgeflecht, das jenseits von Konventionen und Erwartbarem agiert. Stilistisch sehr an die Nouvelle Vague angelehnt, entsteht ein Film, der die titelgebende Stadt stilischer zu inszenieren vermag und der narrativ vollkommen seinen eigenen Weg verfolgt.

PERSPECTIVES

Die Berlinale tut sich oft schwer mit frohmütigen Filmen. Umso schöner, dass dieser Artikel mit *LE RENDEZ-VOUS DE L'ÉTÉ* (2025) aus der neuen Kategorie Perspectives einen Debütfilm findet, der genau dieses Kriterium erfüllt. Ein französischer Sommerfilm, ganz im Sinne von Éric Rohmer, der sich im Moment aufhält und diesen zu schätzen vermag. Im Vordergrund steht eine Protagonistin, die wegen der Olympischen Spiele nach Paris reist und deren Pläne von Beginn an auf die Probe gestellt werden. Heraus kommt ein sinnliches wie positives Plädoyer an die Authentizität. Vermutlich der ermutigendste Film der diesjährigen Berlinale.

Frohen Sommer und bis nächstes Jahr!

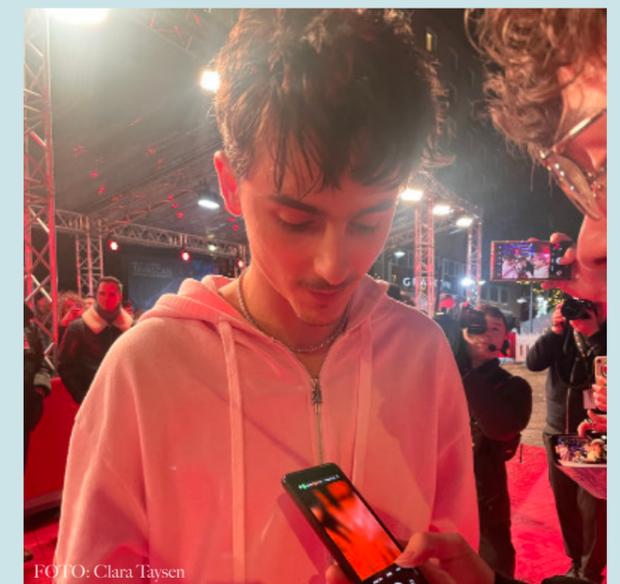


FOTO: Clara Taysen

The Ice Tower

CLARA TAYSEN

Diese Berlinale stand für mich ganz im Zeichen des überraschenden Schneegestöbers, das nicht nur die Leinwände, sondern plötzlich auch ganz Berlin zum Funkeln gebracht hat. Da wäre einmal die eiskalt schimmernde Märchenverfilmung *THE ICE TOWER (LA TOUR DE GLACE)* von Lucile Hadžihalilović, die die Erzählung der Schneekönigin in das düstere, atmosphärische Setting einer Filmproduktion im Frankreich der 70er überträgt. Dabei inszeniert der Film Themen wie Obsession und Machtmissbrauch als ein teilweise verstörendes Traumwandel zwischen Film- und Bühnenwelten und ist in seiner langsamen und symbolträchtigen Erzählweise vielleicht nicht für jeden etwas, aber zweifelsfrei einer der ästhetisch beeindruckendsten Beiträge dieser Berlinale.

Versneit ging es auch im Red-Carpet-Moshpit am Potsdamer Platz zu: Nach zwei Stunden bibbernd im Schneematsch wartend, schneit Timothée Chalamet in einem pinken Hoodie-Ensemble zu den Berlinale Festlichkeiten herein. Kreischende Fans überreichen ihm eine Valentinstagsrose und als rasende inoffizielle Timothée-CINEMATE-Reporterin konnte ich mir sogar ein Autogramm sichern. Zwar ist der Schnee inzwischen (wie all die Herzen bei Timmys Ankunft) leider geschmolzen, aber diese Berlinale konnte doch nachhaltig verzaubern.

Little Trouble Girls

FELIX ARMBRUSTER

Der für mich spannendste Film auf der Berlinale ist gleichzeitig auch ein Langfilmdebüt. *LITTLE TROUBLE GIRLS* (2025) von Urška Djukić schafft es, Coming-of-Age in einem religiös-konservativen Umfeld einfühlsam darzustellen. Wie das Genre immer das Loslassen als Ziel definiert, fügt der Film hier noch eine Versöhnung mit der Institution Kirche ein. Zur ersten Neugier am anderen oder gleichen Geschlecht kann die katholische Chorschule kaum mit praktischem Rat zur Seite stehen. Die 17-jährige Lucija bahnt sich mühsam ihren Weg aus der Zerrissenheit zwischen sexueller Repression und Entdeckung. Aber die Kirche wird hier immer versöhnend eingeschlossen, was Lucijas Abschied von der katholischen Kirche zu einem gänzlich gewaltfreien macht. In Traumsequenzen stellt sie sich ihrem Glauben. Der grandiose und unvergleichliche Filmkritiker Felix Armbruster brachte in seiner Letterboxd-Review ihre Entwicklung mit folgenden Worten auf den Punkt: "The young Lucija tries to free herself from sexual repression and does so not by alienating herself from the convent, but rather by faithfully transcending through it. She lets go of the restricting ideals by lovingly letting this concept of repression go. The church was there for her and then it wasn't. Now she is by herself, with her voice and her body."

Beobachten, schauen, berühren, sich zurückziehen, wieder einen Schritt nach vorne. Enttäuschung und Befreiung. *LITTLE TROUBLE GIRLS* ist ein wunderschöner Film, der die emotionale Tiefe einer einzigartigen Lebensphase würdevoll und liebevoll herausstellt.

Welcome Home Baby

MATTHIAS HAGEL

Sigmund Freud beschrieb einst, wie nah das Heimliche (Heimelige) und das Unheimliche beieinander liegen. Dem Wortstamm nach kann also wenigstens potenziell unheimlicher sein, als die Heimat. Insbesondere wenn es sich dabei um ein kleines, von tiefem Nadelwald umgebenes Dorf in einem abgelegenen Winkel Österreichs handelt. In ein solches reist die Protagonistin Judith (Julia Franz Richter) mit ihrem Mann Ryan (Reinout Scholten van Aschat) im Horrorthriller *WELCOME HOME BABY* (2025). Sie hat das Haus ihres verstorbenen Vaters geerbt, der sie als Kind weggegeben hat und plant eigentlich, dieses schnell zu verkaufen. Doch die fast ausschließlich aus Frauen bestehende Dorfgemeinschaft will Julia so schnell nicht gehen lassen. Stück für Stück wird sie mit ihrer Vergangenheit konfrontiert.

Wie bereits in *DAS FINSTERE TAL* (2014), mischt Andreas Prochaska in *WELCOME HOME BABY* Elemente des (düsteren) Heimatfilms mit denen des Genrekinos, in diesem Fall ist vor allem der Folk Horror die Referenz. Herausgekommen ist eine Art *ROSEMARY'S BABY* (1968) in Niederösterreich, ein beunruhigender wie fesselnder Film. *WELCOME HOME BABY* schafft es zwar nicht in Gänze, einige Stereotype des Genres zu umschiffen und lässt seine Vorbilder stellenweise zu deutlich erkennen. Prochaska verleiht der Grundidee aber vor allem durch das düster-bizarre Dorfssetting und die kompetente Darsteller: innenriege insgesamt einen reizvollen Spin. Robert Eggers und Ari Aster gefällt das.

Und in den samtweichen Sesseln des gut beheizten kleinen Zoo-Palast-Saals macht die Begegnung mit dem Unheimlichen umso mehr Spaß.



LITTLE TROUBLE GIRLS (© Heretic)

What's next?

KARLA FRÖHLICH

23. Februar 2025: Der letzte Tag der Berlinale, die letzte Vorstellung des Abends zeigt den ersten ausschließlich mit KI gedrehten Film. Schon der Titel lockt mit seiner rhetorischen Frage: *WHAT'S NEXT?* Was kommt: Ein Bilderstrom statt Narration. Es war einmal – eine Welt der Magie, flatternde Fabelwesen, lachende Frauen, strahlende Babys, tanzende Blumen. Doch die Utopie wird zur Dystopie: Apokalyptische Städte und Landschaften, Männerfratzen, eine Welt in Schutt und Asche, kurz vor (oder nach) dem Untergang. Die KI scheint auf stichwortartige Prompts (Harmony – Family – Greed – Destruction) extreme (sexistische) Stereotype zu zeigen, die zwischen Snapchatfilter, Live-Desktophintergrund und Computerästhetik schwanken. Die Konturen sind aufgelöst, es gibt keine Grenzen zwischen den Bildern: Nur noch permanente Glitches und wabernde Bewegung. Darüber eine Soundlandschaft – hypnotisch wie eine Yogasession auf Ecstasy. Ich gerate in einen Sog, aus dem kein Entrinnen scheint, bis der (Alb-)Traum plötzlich endet. *What's next?* Directed by Yiwen Cao.

Mein Verstand versucht zu formulieren, womit er gerade konfrontiert wurde: Soll das die Avantgarde sein? Ist das Kunst, Kitsch oder beides? Content oder Kritik? Die Zukunft (des Films)? Klischees drängen sich auf, man könnte zu den großen Fragen der Zeit springen: „Brüchige Gesellschaften“ als Leitthema der Berlinale, die Spannungsfelder der Gegenwart, der Zeitgeist – zwischen Originalität und Kopie, Individuum und Gesellschaft, Demokratie und Autokratie – genauso phrasenartig und leer wie die KI-Bilder selbst, also lieber schnell zurück zur Erfahrung: Dies ist kein Film, sondern künstliche Halluzination, Rausch der kommenden Kultur. Erlebte Gegenwart, in einer Gegenversion; in Stereotypen auf die Spitze getrieben. Die Vision einer Welt im (Um-)Bruch; übertragen in die (Bild-)Sprache der KI. *What's next?* Im Halbschlaf verlasse ich den Saal, greife nach dem Smartphone. Zurück in der Realität ist es immer noch der 23. Februar. Der Tag der Bundestagswahl, die Hochrechnungen sind da. Was bleibt? Ein vages, ungutes Gefühl im Bauch, ein Grollen. Die Ahnung: Die Grenzen unserer Welt lösen sich auf, die Zukunft beginnt im Jetzt. Und ich? Denke schon an den nächsten Film (und schreibe diesen Text).



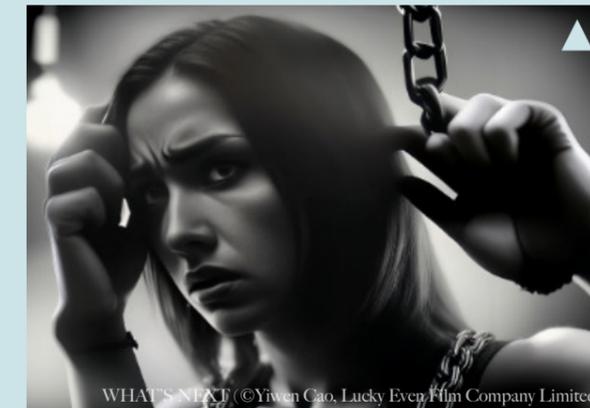
DAS LICHT (© X Verleih AG)

Das Licht

FELIX ARMBRUSTER

Auf den neuen Tom Tykwer war ich sehr gespannt. Nun ärgere ich mich, dass der Drecksfilm-Titel schon belegt ist. Selten habe ich auf der Berlinale so einen Mist gesehen. Und Lars Eidinger habe ich auch *noch nie* heulen sehen. Genauso überraschend wie Eidingers Wohlstandstränen ist die Auseinandersetzung mit spätkapitalistischer Moral – *DAS LICHT* bringt alles auf die Leinwand, was man an einem halbwegs schönen Samstagnachmittag in einem Café im Prenzlauer Berg am Nebentisch hört. Vor Fremdscham wegsetzen geht nicht, kein Platz. Tom Tykwer wärmt im Verlauf des Films alte *LOLA-RENNT*-Ästhetiken auf, die allerdings eher ins Genre des Musicals münden. Was bleibt, ist der typische Berliner Techno – so Berlin!

Ist man von den Problemen der reichen Prenzlberg-Familie bereits gelangweilt, fügt sich noch eine Parallelerzählung hinzu, die das Leid syrischer Geflüchteter mit diesen verweben soll. Zumindest sehen wir hier eine großartige Tala Al-Deen als Farrah. Das Aufeinandertreffen der beiden Welten – wohlstandsverwahrloste Berliner und traumatisierte Geflüchtete – tut Lars Eidinger scheinbar nicht gut. Er weint. Irgendeine Form von Heilung soll hier performativ dargestellt werden. Auch das größte Kriegstrauma relativiert sich am unaufgeräumten Zimmer des jüngsten Sohnes Eidingers. *Das Licht* in *DAS LICHT* ist allerdings ein spannendes Objekt, das für die Mächtigen, die reichen Kosmopoliten zur therapeutischen Maßnahme wird. Wohl fühlt man sich nicht, wenn Trauma durch Massenmord mit westeuropäischer Zerstreuung auf einer Ebene stehen. Sorry Lars, bitte nicht weinen.



WHAT'S NEXT (© Yiwen Cao, Lucky Even Film Company Limited)

ANIMATIONSFILME IM FLOSS?

ALINA REITER

WIE DISNEY MEHR UND MEHR IN DEN SCHATTEN GESTELLT WIRD

Die große Überraschung bei den diesjährigen Oscarverleihungen: der lettische Animationsfilm *Flow* (2024). Dabei kann er sich gegen Produktions-Giganten wie Disney und DreamWorks behaupten. Doch wie überraschend war der lettische Erfolg tatsächlich? Und ist Disneys Erfolgskurve doch schon länger nicht mehr so steil, wie sie einst war?

Animationsfilme, das ist doch nur etwas für Kinder. Sie sind nicht so relevant wie "richtige" Filme mit "echten" Darstellern. Denn nur das ist filmisches Können, wie man es aus der Traumfabrik Hollywood kennt – oder etwa nicht?

Animationsfilme sind eine besondere Form der Filmkunst, der stets zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dabei dringen animierte Figuren und Geschichten oftmals tiefer in unsere Wahrnehmung ein, als es „reale“ Gesichter je könnten. Überzeichnete Darstellungen, deutliche Mimik, knallige Farben. Wer erinnert sich schließlich nicht an den Moment, als Mufasa von der Klippe stürzt? Als Remy die Ratte zum ersten Mal den Koch spielt? Oder als Wall-E auf Eve trifft?

Genau hier ist der erste Haken: Nachdem die erste Berührung mit Animation in der Kindheit stattfindet, wird sie meist dort zurückgelassen. Später sieht man sich doch noch einmal die geliebten Klassiker dieses Genres an, oder überwindet sich zu deren Fortsetzungen in die Kinos zu gehen. Und mit diesen Fortsetzungen kehrt die Nostalgie zurück, indem sie einen in die eigene Jugend zurückversetzt. Natürlich spielen hier auch die Emotionalisierung durch Musik, Farben und die Geschichten rund um Familie, Liebe und Moral eine entscheidende Rolle. Doch meistens benötigt es nur einen Moment im Kinosaal, wenn die Orchestermusik anschwillt, das Schloss auf der Leinwand erscheint und schon wird die Nostalgie unvermeid-

bar. Und damit ist auch ein Hauptgarant dieses Nostalgie-Faktors eingeführt: Disney.

Nicht umsonst sind die Walt Disney Pictures das viertgrößte Produktionsstudio weltweit. Dabei begann vieles, wie so schön gesagt, mit einem Mann namens Walt Disney und der Zeichnung einer Maus. Disneys Geschichten, die meistens auf Märchen basierten, hatten mehr als nur Erfolg – sie wurden ein fester (pop-)kultureller Anker der globalen Gesellschaft. Auf verschiedene Kurzfilme folgte 1937 mit *Schneewittchen und die sieben Zwerge* der erste abendfüllende Spielfilm – komplett handgezeichnet. Und daraus resultierte Disneys „Golden Age“ in den 40ern, in dem eine erfolgreiche Produktion auf die nächste folgte. Danach ein tiefes Loch, denn mit dem Tod Walt Disneys (1966) schien auch die Ideenquelle der Produktionsfirma verloren. Erst in der „Renaissance“ der 90er-Jahre kehrten die Ideen zurück, und zwar mithilfe eines gänzlich neuen Teams an Kreativschaffenden. Und hier wurde der bis heute erfolgreichste klassische Animationsfilm geschaffen: *Der König der Löwen* (1994). Schon ein Jahr darauf schaffte Pixars *Toy Story* den Durchbruch als erster komplett computergenerierter Animationsfilm. 2006 wurde dieses Studio dann von Disney gekauft. Es folgten Marvel, Lucasfilm und 20th Century Pictures, die Disney zum Produktions-Giganten machten. Die Frage ist nur, ob das Aufkaufen anderer Studios zum eigenen Erfolg und Ideenreichtum beitragen kann. Wie viel Kreativität kann gekauft werden und wie viele künstlerische Freiheiten gehen dadurch verloren?

Trotz allem verlor Disney nämlich in diesem Jahr erneut das Oscar-Rennen. Im letzten Jahr erhielt Hayao Miyazakis *Der Junge und der Reiher* (2023) die Auszeichnung. Und das ist keine Verwunderung, denn japanische Anima-

tion kann schon seit Jahrzehnten begeistern, wobei sie meist nicht mit Disneys Familienfilmen vergleichbar sind und sich hauptsächlich an ein erwachseneres Publikum richten. Mittlerweile haben sich japanische Produktionen weltweit eine Fangemeinde aufgebaut – ein Gegenpol zu Disney also.

Disney viel an den Kinokassen – also scheint die Antwort wohl „Ja“ zu lauten. Doch mit neueren Produktionen wie *Arielle, die Meerjungfrau* (2023) oder zuletzt *Schneewittchen* (2025) hagelte es Kritik. Und das ganz abgesehen von den Produktions-Alpträumen und hitzigen öffentlichen Diskussionen, die diese Filme ausgelöst haben



DER WILDE ROBOTER (©Universal Pictures)

Als großer Oscar-Favorit galt hingegen DreamWorks *Der Wilde Roboter* (2024). DreamWorks spielt zwar deutlich weniger Filmproduktionen aus als Disney, kann aber mit Animations-Reihen wie *Shrek* (ab 2001), *Kung Fu Panda* (ab 2008) oder *Drachenzähmen leicht gemacht* (ab 2010) mehr als überzeugen. Auch wenn quantitativ nicht dasselbe Niveau erreicht wird, steht DreamWorks Disney in der Qualität um nichts nach. Doch während Disney (inklusive Pixar) bereits 13 Oscars in der Kategorie „Bester animierter Spielfilm“ erhielt, konnte DreamWorks bisher nur zwei gewinnen. Disneys riesiges Monopol wirft einen Schatten auf andere Animationsstudios. Auch wenn es sich als einer der Vorreiter dieser Filmkunst bezeichnen kann, sollte es sich nicht auf seinen bisherigen Erfolgen ausruhen.

Während bei den Oscars DreamWorks rührende Geschichte um einen Roboter, einen Fuchs und ein Entenküken, auf der Suche nach einer Familie, die Zuschauer-Hezen höher schlagen lässt, schaffte Disney nur eine Nominierung durch Pixar mit *Alles steht Kopf 2* (2024). Dieser wurde schnell zum kommerziell erfolgreichsten Animationsfilm. Mit Themen rund um Emotionslagen, sowie Probleme und Selbstzweifel während der Pubertät, scheint er viele Menschen ansprechen zu können.

Doch sogar dieser Rang des erfolgreichsten Animationsfilms wurde Pixar vor Kurzem abgelaufen. Nämlich durch den chinesischen Animationsfilm *Ne Zha 2* (2025), der sich still und heimlich diesen Titel erschlich und mittlerweile sogar der acht-erfolgreichste Film überhaupt ist. Die chinesische Sagengeschichte begeisterte den asiatischen Markt wie noch kein Film zuvor. Ausverkaufte Mitternachtsvorstellungen und ein Regisseur, der nur mit seinen beiden *Ne Zha*-Filmen zum reichsten Filmschaffenden Chinas wurde. Währenddessen sind in der westlichen Welt die Augen immer noch nur auf Hollywood und vor allem auf den Disney-Konzern mit seiner Animation gerichtet.

Und dieser Blick sorgt für viel Frustration und Enttäuschung, denn den Disneyfilmen mangelt es mittlerweile an jeglicher Kreativität. Braucht der gemeine Zuschauer wirklich ein Remake von jedem geliebten Klassiker? Mit *Der König der Löwen* (2019) und *Aladdin* (2019) verdiente

und der Marke schaden. Disney speist sich nur noch aus wiederverwerteten Ideen und verliert sich irgendwo zwischen seinen alten Filmen und einem neuen Kurs, der selbst nicht genau weiß, in welche Richtung es gehen soll.

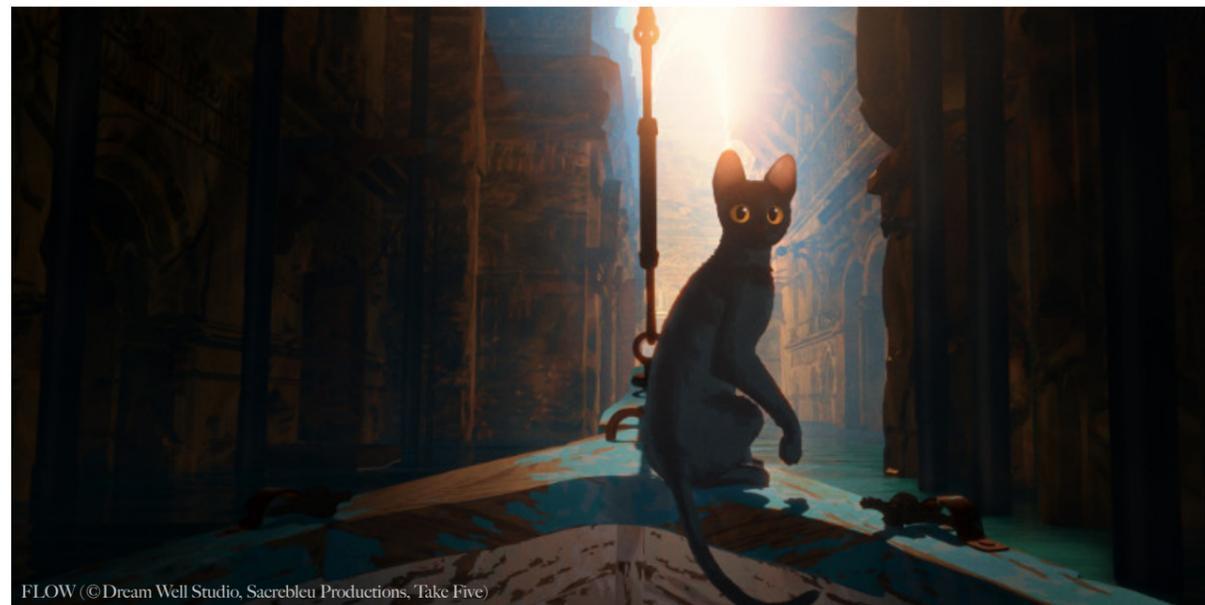
Will jemand tatsächlich das Alien *Stitch* als photorealistic Version, anstatt als niedliche Animationsfigur erleben? Will jemand *The Rock* als *Maui* im *Vaiana*-Remake sehen? Meisterwerke der Animationskunst haben kein Remake nötig, das die gleiche Geschichte nochmal erzählt. Animation kann für sich selbst begeistern. Wahrscheinlich vermutet Disney mit den Remakes ein „erwachseneres“ Publikum erreichen zu können, um die Vorurteile zur „Kindlichkeit“ gegenüber der Animation zu umgehen.

Doch auch die ursprünglichen Animationsfilme waren nie auf ein rein kindliches Publikum ausgelegt – weshalb sollte sich an der Zuschauerzahl also etwas ändern?

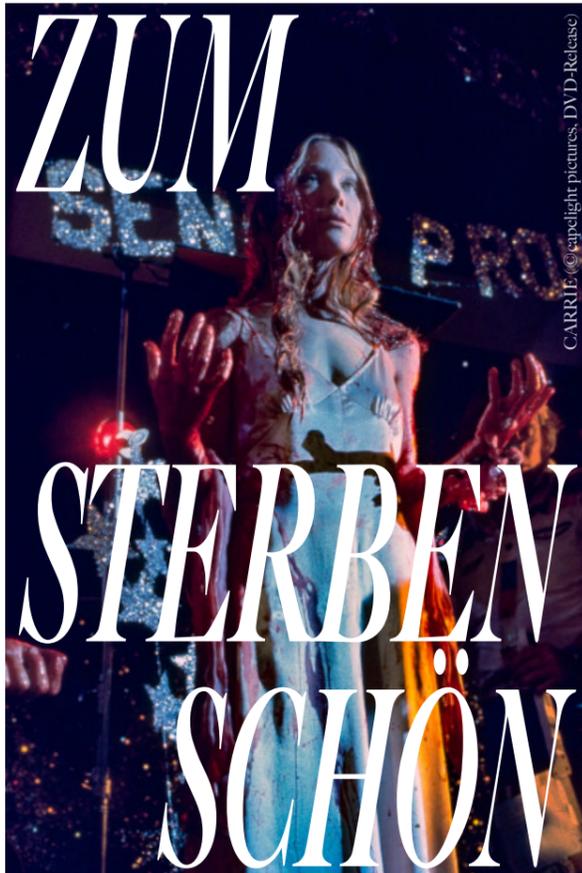
Disney dreht sich weiterhin im Kreis und ruht sich auf seinen früheren Erfolgen aus. Wie sehr kann das Monopol andere Studios noch übertrumpfen und wie oft wird es mittlerweile selbst in den Schatten gestellt? Zumindest im Oscarrennen wird dies immer deutlicher und schenkt nicht nur bekannten Studios wie DreamWorks Aufmerksamkeit, sondern ebenso ausländischen Kleinproduktionen. Denn die Begeisterung für Animation ist immer noch vorhanden – nur schwächer gegenüber Disney.

Das beweist der lettische Animationsfilm *Flow*. Ganz ohne Dialoge. Ohne mitreißende Gesangsstücke. Rein mithilfe von Kunstverständnis, Einfühlbarkeit und einer berührenden Geschichte rund um eine Flut und eine schwarze Katze unter anderen Tieren. Der Film wirkt, ebenso wie Miyazakis Werke, poetisch. Wunderschön. Zwar erzeugt er nicht dieselbe Nostalgie wie Disneys Filme es dank ihrer Popularität einmal konnten – doch dafür dieselben bitteren Tränen, laute Lacher und das intensive Fühlen mit den Figuren. Animation kann wie ein Tor zu einer anderen Welt sein, wenn die Ideen kreativ genug umgesetzt sind.

Um Zuschauer ins Kino zu locken muss auch kein großer Studioname auf der Leinwand erscheinen. Es muss kein bereits bekannter Filmtitel und ein Remake sein – oft reicht auch einfach nur pure Kunst.



FLOW (©Dream Well Studio, Sacrebleu Productions, Take Five)



CARRIE ©ampeligh pictures, DVD-Release

Das obskure Ritual der Schönheitswettbewerbe und warum der Tod die einzig wahre Konsequenz ist

JANOSCH SAUER

„Great physical beauty can be a handicap too!“ – STUDENT BODIES (1981). Schönheit als heimliche Belastung? Ein Spiel mit dem Feuer auf jeden Fall, zeigt uns zum Beispiel Brian De Palma in CARRIE (1976). Das märchenhafte Happy End der Prom Queen, der aufblühenden Carrie White, wird von Anfang an von Intrigen getrübt und erweist sich mit dem Blutregen auf ihr frisch gekröntes Haupt als ultimativer Albtraum. „They’re all gonna laugh at you“, prophezeite schon ihre missgünstige Mutter. Wo De Palma in den 70ern lasziv Frauenkörper in Szene setzt und die goldene Regel des Slashers lautet „Wer Sex hat, stirbt“, wohnt der Begehrlichkeit immer ein groteskes Element des Verderbens inne. Das Kino scheint also die ewige Verbindung von Schönheit und Vergänglichkeit mit aller Gewalt fortzusetzen. Von BLACK CHRISTMAS (1974) bis zu PROM NIGHT (1980), besonders anfällig sind dabei Highschool-Schülerinnen oder College-Studentinnen. Dabei muss es im besten Fall die Schönste treffen. Das zu bestimmen fällt nicht immer leicht. Die Wahl zur Prom Queen ist wie in Carrie dabei eine offen-

sichtliche Möglichkeit. Die Frage stellt sich aber, ob Teenager eine objektive Instanz für solche Entscheidungen über Leben und Tod sein sollten.

Wo demokratische Abstimmungsverfahren wie in Carrie dem Schindluder der Pubertierenden ausgeliefert sind, braucht es eine objektive Instanz. So zum Beispiel den „Sarah Rose Cosmetics American Teen Princess Pageant“ in DROP DEAD GORGEOUS (1999). Eine objektive Instanz als Wächterin über Schönheit und Grazie. Inbegriff des amerikanischen Strebens nach Perfektion im Inneren und Äußeren.

“Sarah Rose knows you’re a beautiful person. Sarah Rose knows you have an unusual talent. Sarah Rose knows you’re a teenage girl. Sarah Rose knows you’re ready for the ultimate in teen glamour.“

Mit Amy Adams, Denise Richards und Kirsten Dunst hochgradig besetzt ist die Mockumentary DROP DEAD GORGEOUS von Michael Patrick Jann der Inbegriff des Kampfes um die Schönheit. Altbacken und tacky, provinziell bissig, zeigt dieser Film: Der wahre Preis der Schönheit ist der Tod. Ein unendlicher Spaß, der die tatsächlichen Verhältnisse und das seltsame Streben nach dem Lustvollen und Sittsamen zugleich einmal gerade rückt. Denn neben der Bikinifigur sind es die wichtigen Fragen des Lebens, die im Endeffekt entscheiden: „What’s your favorite tree?“ Und die einzig erlaubten Antworten: „Green!“ Ein wahrhaft groteskes Ritual in seiner vollen Pracht.

(Die beste Antwort auf die Charakterfragen der Beauty Pageants liefert wohl Sandra Bullock in MISS CONGENIALITY (2000): „What is the one most important thing our society needs? - That would be harsher punishment for parole violators, Stan. And world peace!“ – Aber das nur am Rande.)

DROP DEAD GORGEOUS greift das groteske Element des Schönheitswahns auf, sowie den Preis, den es zu zahlen gibt. Die Vorjahresgewinnerin befindet sich im gesonderten Bulimie/Anorexie-Flügel des örtlichen Krankenhauses. Der gegenüberliegende Flügel ist für Brandopfer vorgesehen und von denen wird es im Film auch einige geben. Ein eigenes Krankenhaus also für die wilden Verstrickungen dieser Miss-Wahl. Völlig nonchalant übergeht der Film die drastischen Tode mit stoischer Beiläufigkeit, denn das Einzige, was zählt, ist die Weiterführung dieses absurden Rituals. Dabei speist sich der Film aus der Realität dieser Wettbewerbe. Autorin Lona Williams griff auf eigene Erfahrungen zurück, wie etwa in einer Szene, in der die Teilnehmerinnen mit frisch gestrichenen Leitern tanzen.

Im klassischen Duktus solcher Rituale gibt es aber natürlich immer nur ein richtiges Ergebnis, das schon vorher feststeht, vor allem im Biotop der amerikanischen Kleinstadt. Denn dieses Mal steht die Tochter der Organisatorin und ehemaligen Beauty Queen zur Wahl. Die härtesten Konkurrentinnen von Rebecca Ann Lehmann (Kim Richards) sind die aus dem Trailerpark stammende Amber Atkins (Kirsten Dunst) und die sexuell aktive, aber nicht besonders helle Cheerleaderin Leslie Miller (Amy Adams). Für Becky Lehmann, die durch einen explodierenden Traktor vom Vize zur alleinigen Präsidentin des Lutheran Sisterhood Gun Club aufsteigt, ist der Titel ein Familienrecht, Leslie ist alles egal und Amber will ihren Idolen (Mama und Diane Sawyer) nacheifern und es im Gegensatz zu ersterer aus Mount Rose herauschaffen.

Die Teilnehmerinnen tragen selbstgebastelte Insignien der USA auf ihren Köpfen und statt Canapés gibt es ganz in der skandinavischen Tradition Minnesotas Lutefisk (getrockneter Weißfisch), doch es winkt mehr. Denn: „The American Teen Princess Pageant provides personal growth, scholarship, travel!“ Die wirkliche Frage sollte jedoch lauten: Wer sorgt für die Grabsteine?

ARE YOU STILL WATCHING?

SEBASTIAN LANGE

Es gibt eine alte marktwirtschaftliche Weisheit, die besagt, dass ein zunehmender Wettbewerb auf Angebotsseite zu einer gestärkten Position der Nachfrageseite führt. Anders ausgedrückt: Je größer der Wettbewerb, desto besser ist es für den Konsumenten. Dass diese These bestenfalls lückenhaft ist, kann man im täglichen Leben beobachten, nämlich immer dann, wenn man Lust auf eine bestimmte Serie oder einen speziellen Film hat, nur um dann festzustellen, dass der Titel bei einem Streaming-Anbieter läuft, bei dem man noch kein Abo abgeschlossen hat, obwohl man schon zwei oder mehr Abos am Laufen hat und man sich gar nicht mehr erinnern kann, wann man das letzte Mal auf Netflix war und man das Netflix-Abo ja auch beenden könnte, aber es nicht macht, denn vielleicht kommt ja doch irgendwann die fünfte (oder sechste?) Staffel STRANGER THINGS raus und Netflix dann wieder nur für diese eine Serie zu abonnieren wäre ja auch wieder unsinnig und wo war ich? Ach ja. Wettbewerb, der den Kund:innen zu Gute kommt. Es gibt inzwischen sechs große Streaming-Anbieter, dazu unzählige kleinere und spezialisiertere. Ordentlich Auswahl – man sollte daher meinen, der Kundenschaft gehe es gut. Doch natürlich sieht die Realität anders aus.

Denn die vermeintlich breite Auswahl trägt: Die Streaming-Dienste treten nicht in Konkurrenz zueinander, weil sie mit den gleichen Produkten die gleichen Kund:innen für sich zu gewinnen suchen, sondern indem sie unterschiedliche Titel anbieten und daher alle ein eigenes Monopol unterhalten. Es ist, als könnte man Kartoffeln nur bei Lidl, Käse nur bei Rewe, Äpfel und Bananen nur bei Penny und Pesto exklusiv bei Edeka kaufen. Nur, dass man ein monatliches Abo abschließen müsste, um bei einem der Märkte einkaufen gehen zu können und dann auch bestenfalls via Jahresabo, weil ein normales Monatsabo gerne mal 10 bis 20% teurer ausfällt. Außerdem brauchen neue Staffeln inzwischen wieder drei Monate bis sie in Gänze veröffentlicht worden sind, damit man sich nicht einfach ein einmaliges Abo eines Dienstes holen kann, um sich Neuerscheinungen in ein bis drei Abenden reinzulöten; also das geht schon, aber eben erst nach drei Monaten, wenn man die Serie bereits passiv viermal konsumiert hat, weil die digitale Welt nicht auf den inneren Sparfuchs wartet, also holt man sich für drei Monate Netflix, um endlich die fünfte (oder sechste?) Staffel STRANGER THINGS mitsehen zu können,

ohne dass man gnadenlos der Macht der Spoiler erliegen muss, nur um dann zu vergessen, dass man Netflix abonniert hatte und fleißig weiter 13,99 € zahlt, damit man Serien MIT WERBUNG (entfernbar via Premium-Abo) schauen darf, die man gar nicht sieht, weil einen das restliche Angebot überhaupt nicht interessiert, und wo war ich? Ach ja. Wettbewerb, der den Kund:innen zu Gute kommt.

Der Spieß der marktwirtschaftlichen Logik dreht sich hier also einfach um: Das zersprengte Angebot diktiert die Nachfrage – WHITE LOTUS läuft nur auf WOW, SEVERANCE nur auf Apple TV+, Marvel/Pixar/Disney-Filme nur auf Disney+ und auf Paramount+ läuft... Keine Ahnung, wer hat schon Paramount+? Also jagt man in einer ironischen Drehung des digitalen Nomadentums von Anbieter zu Anbieter. Und weiter jagen muss man, denn wenn man nicht sofort auf die Serie oder den Film klickt, deretwegen man sich überhaupt erst auf der jeweiligen Seite eingefunden hat, so fällt einem auf, von welchem abstoßenden Nutzer-Interface man dort umgeben ist: Unzählige Bilderstrecken, die sich als unendliches Rad



immer weiter drehen lassen, ohne dass sie jemals mehr als maximal zwanzig verschiedene Filme und Serien anzeigen; eine ganze Reihe an Titeln, die separater Zahlungen bedürfen, um angeschaut werden zu können; weitere Abos für weitere Streaming-Dienste (sogenannte „Kanäle“), die ihrerseits einige Euro im Monat kosten, damit man auf ein weiteres Mini-Angebot Zugriff hat und schließlich ein absolut unterirdischer Versuch, den Film- und Serienbestand in Genres zu unterteilen, der in vollständiger Unübersichtlichkeit mündet, da hunderte bis tausende von Titeln in eine Handvoll von Kategorien gepresst werden. Zumindest hier könnte man sich Innovation erhoffen, die Möglichkeit, das eigene Profil mit präzisen Vorlieben und Interessen zu versehen, um über andere und neue Titel informiert zu werden, um nicht einem allmächtigen Algorithmus ausgeliefert zu sein, der nur Watchtime und Keywords des Contents analysieren kann, aber eben nicht mein Vergnügen, meine seelige Zerstreutheit, meine Verschreckung, meine Gebanntheit, kurz: Mein Zum-Film-Sein. Doch all das ist für den Wettbewerb unerheblich. Alles was zählt, ist, dass eines Tages die fünfte (oder sechste?) Staffel STRANGER THINGS erscheint und es dann nur eine Möglichkeit für mich geben wird: Einmal mehr Netflix abonnieren.

THE GOLDEN GLASS





und die ökologische Verantwortung

CLARA TAYSEN

Bei der lebhaften Diskussion der CINEMATE-Redaktion um den Titel der Zeitschrift wurde der Vorschlag "Drecksfilm" beachtlich lange durch eine kleine hartnäckige Fraktion verteidigt. Dieser Kommentar will nicht nur diesen fantastischen Vorschlag würdigen, sondern vor allem der darin enthaltenen Überlegung folgen, dass eigentlich jeder Film ein Drecksfilm ist. Vor allem, wenn es um Hollywood-Filmproduktionen geht.

Hollywood brennt – so oder so ähnlich wurde Anfang Januar 2025 über die Waldbrände in Kalifornien berichtet. Aufgrund der tagelang wütenden Feuer mussten mehr als 300.000 Menschen aus ihren Häusern flüchten. Viele verloren ihr Zuhause, es gab zahlreiche Verletzte und Todesopfer. Düstere Stimmen würden sogar David Lynch dazuzählen, da dieser bei schwer angeschlagener Gesundheit nach der Evakuierung aus seinem Haus verstarb. Die dabei etwas zweitrangige Angst um den von den Flammen bedrohten Hollywood-Schriftzug erwies sich zwar als falsch, dennoch bleibt ein mulmiges Gefühl bezüglich dessen Symbolträchtigkeit zurück.

Obwohl Waldbrände wie die in Kalifornien sich im Zusammenhang mit der Klimakrise schon lange nicht mehr als unglückliche Einzelfälle beschreiben lassen, wurde seitens Hollywoods, wie jüngst bei den Oscars 2025, auffällig un-umweltpolitisch auf diese Katastrophe eingegangen. Zwar standen im Laufe des vierstündigen Oscar-Deliriums glaube ich irgendwann auch mal ein paar uniformierte Feuerwehreinheiten auf der Bühne, die durften dann jedoch lediglich ein paar Boomer-Witze vortragen, damit die Stimmung zumindest nicht ganz in den Keller kippte. Von einer größeren Einordnung der Katastrophe oder gar einem Appell fehlte jede Spur. Ich versuche an dieser Stelle mal leichtgläubig zu sein und zu vermuten, dass der überraschend tanzwütige Host, Conan O'Brien, seine Karteikarten dazu in klassischer Oscar-Manier in irgendeinem falschen Umschlag oder bei eben einer seiner zahlreichen Tanzeinlagen verloren hat.

Deshalb hier der Versuch, dieses ziemlich zerfaserte Thema auf zwei Seiten anzusprechen und ein paar Fragen zu stellen: Welche ökologische Verantwortung tragen Hollywood-Filmproduktionen? Wie lässt sich die Hollywood-Filmindustrie angesichts der Klimakrise (neu) denken? Und inwiefern ist die Filmkultur von der Klimakrise bedroht?

KRITIK

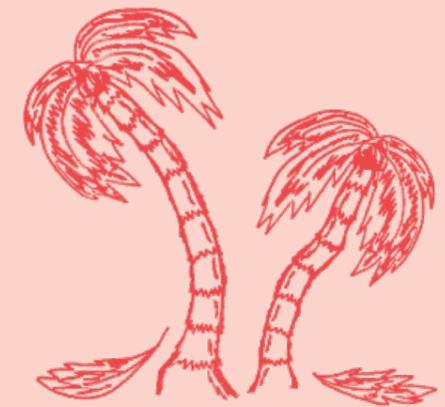
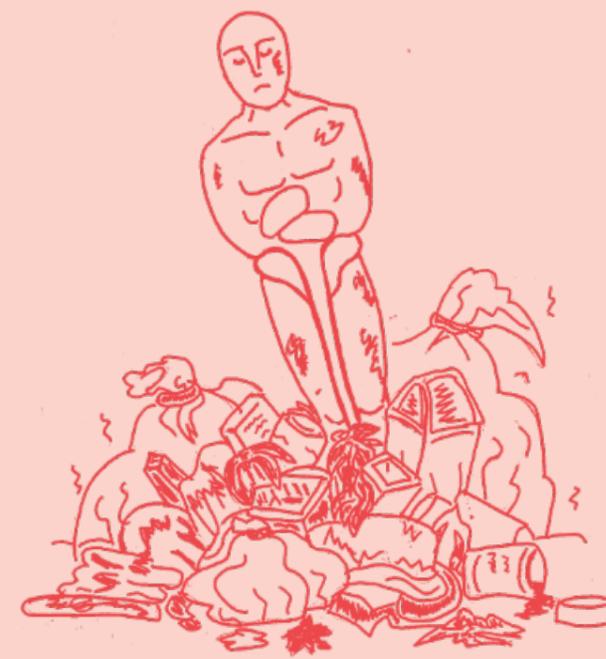
Zunächst wäre da der sich schnell bestätigende Verdacht, dass Hollywood-Produktionen selbst beachtlich viele Treibhausgase produzieren. So verursacht ein durchschnittlicher Hollywoodfilm (ACHTUNG AN ALLE ARITHMOPHÖBIKER, ES FOLGEN VIELE ZAHLEN) laut einer Studie der University of California von 2006 im Schnitt bis zu 500 Tonnen CO₂ – so viel, wie etwa 100 Autos in einem Jahr. Ganz Hollywood kommt dabei im Jahr auf bis zu 15 Millionen Tonnen. Zudem ist auffällig, dass sich seitdem eigentlich kaum etwas getan hat, um diese Werte zu verbessern. So bestätigen auch aktuelle Zahlen, wie der Bericht der Sustainable Entertainment Alliance (SEA) von 2021, dass große Hollywood-Blockbuster sogar bis zu 3.370 Tonnen CO₂ produzieren. Das entspricht dann etwa dem jährlichen CO₂ Verbrauch von 233 Amerikaner:innen, dem Gewicht von 1.123 ausgewachsenen, männlichen Großflusssperden oder so viel wie Francis Ford Coppola am Set von Megalopolis (2024) an Weed geraucht hat. Wenn man sich eine Filmproduktion bildlich vor Augen führt, wird auch schnell deutlich, wie sich dieser Betrag ansammeln kann: Crews müssen von A nach B reisen und benötigen eine Unterkunft, Sets müssen gebaut und Props produziert werden; die Technik benötigt Strom und Christopher Nolan will mal wieder ein Krankenhaus in die Luft sprengen.

Und als ob das alles nicht genug wäre, produzieren Hollywoodfilme zusätzlich zu unschönen CO₂-Bilanzen immer auch reichlich Abfall oder zerstören sogar ganze Ökosysteme. Auf dieser ganz und gar nicht glamourösen Liste an Beispielen findet sich unter anderem THE BEACH (2000), für den mal eben eine gesamte thailändische Küstenlinie umgegraben wurde oder das Schiffsepos TITANIC (1997), bei dem mutmaßlich nicht nur Rose's Medaillon, sondern auch eine ganze Menge Abwasser im Meer landete. Sucht man hier nach einem Schuldigen, ist dieser schnell gefunden: Auffallend reumütig treibt sich ein gewisser blonder 90s-Heartthrob dieser Tage auf Klimakonferenzen herum.

VERBESSERUNG?

Zwar gibt es schon Ansätze in Bezug auf nachhaltigere Methoden der Filmproduktion, jedoch handelt es sich dabei hauptsächlich um freiwillige Handlungsimpulse ohne externe Prüfstellen. So bietet die SEA, unter deren Mitgliedern sich unter anderem solch karitative Feel-Good-Unternehmen wie Disney, Amazon Studios, Sony Pictures Entertainment und Warner Media befinden, seit 2021 immerhin eine "Green Production Guideline" mit "Best Practices Checklists" und "CO₂-Calculator-Toolkits" für Filmschaffende an. Aktuell gilt noch abzuwarten, ob diese freshen grünen Start-Up-Ideen langfristig auch in der Praxis Wirkung zeigen und über lächelnde DOP-Hipster auf der Projektwebsite hinaus reichen. Auch ist in diesem Zusammenhang oft von Green-Consultants die Rede – also jenen armen Spielverderber:innen, die dann geniegeplagte männliche Egos am Set irgendwie davon abhalten müssen, zu viele Sachen in die Luft zu jagen – jedoch muss für eine solche Stelle auch Geld und Kapazität da sein.

Und auch schlittert man hier langsam gefährlich nahe auf die altbekannte gefürchtete Diskussion um eine Ökozensur zu. Natürlich sollten vor allem Kunst und Kultur vor inhaltlichen Vorgaben geschützt werden – allerdings lässt sich pauschal schon einmal feststellen, dass die effektivsten Stellschrauben, was den CO₂-Verbrauch angeht, eigentlich hinter den Kulissen bei dem Umstieg auf Ökostrom und abgasfreie Fahrzeuge am Set liegen. Aus dem Bericht der SEA geht beispielsweise hervor, dass die Hälfte der erzeugten Emissionen vor allem durch Treibstoffe erzeugt wird, die beispielsweise für Dieselgeneratoren am Set oder für Fahrzeuge benötigt werden. Darüber hinaus kann auch durch den Umstieg auf LED-Lichter, den Verzicht auf unnötige Flugreisen und einem überwiegend pflanzlichen Catering mit regionalen Produkten CO₂ gespart werden. Der Müllproduktion kann wiederum mit Mehrweggeschirr, weniger gedrucktem Papier oder recycelten Props entgegengewirkt werden. Und wenn man dann doch auch auf der Plot-Ebene Verantwortung übernehmen möchte, bietet sich anschließend die Möglichkeit des "Green-Storytellings": also ein bewusstes Aufgreifen ökologischer Themen im Rahmen des eigenen Filmes. Die Marktlücke ist jedenfalls da. Eine Studie von 2025 ergab beispielsweise, dass weniger als 13% der 250 populärsten US-Produktionen aus den Jahren 2013 bis 2022 den Klimawandel überhaupt erwähnen.

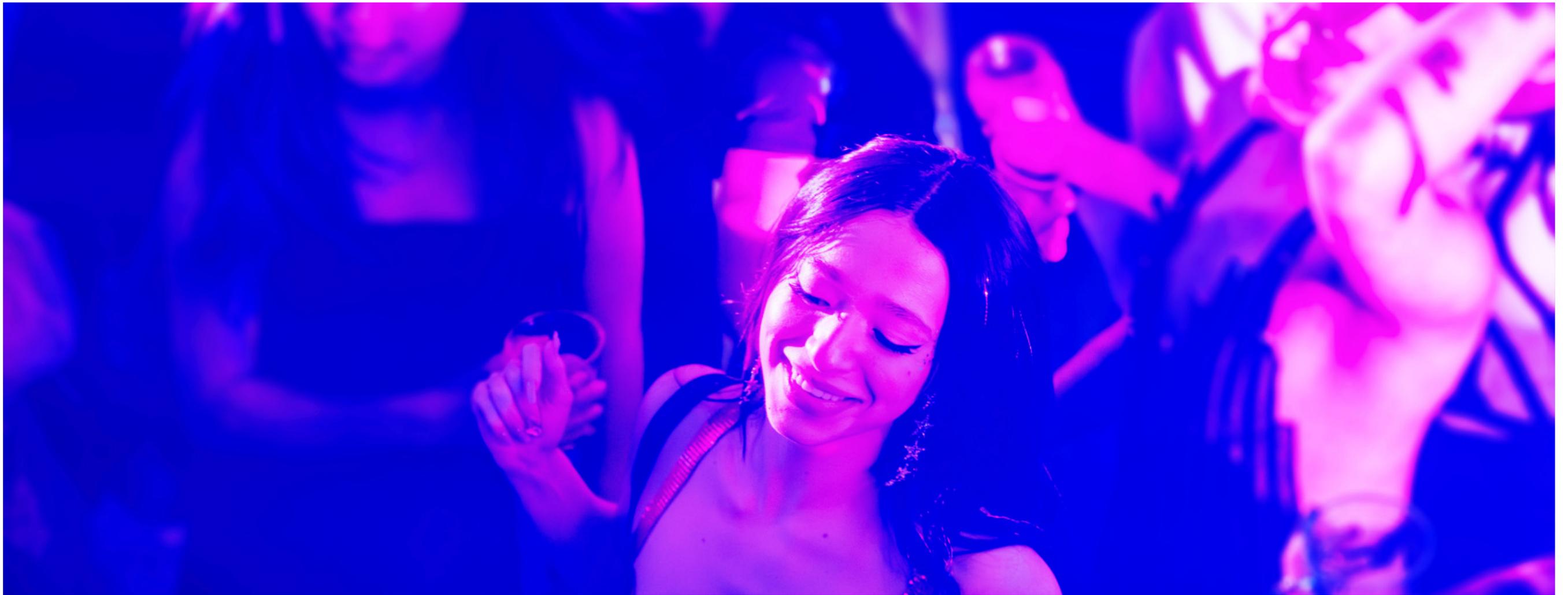


MEINUNG

Trotz dieser Angebote und Ideen scheint dennoch ein Paradigmenwechsel in Hollywood aktuell schwer vorstellbar, wenn sich nicht vor allem das Mindset in Bezug auf die Dringlichkeit der Klimakrise und der eigenen ökologischen Verantwortung ändert: So werden zum einen Filme, deren Produktion besonders aufwändig und teuer sind, nach wie vor bewundert und unhinterfragt glorifiziert. Das Einhalten ökologischer Standards ist halt irgendwie weniger sexy als die Nachricht, dass Ridley Scott für eine Schlacht in GLADIATOR (2000) mal eben einen halben Wald abfackelt oder invertierte Flugzeuge in TENET (2020) in Lagerhallen gefahren werden. Nun sollten diese Exzesse aber nicht von den realen ökologischen Faktoren ablenken.

Es ist an der Zeit, den Diskurs der nachhaltigen Filmproduktion endlich in den Vordergrund zu rücken und zu normalisieren. Ein Anfang wäre zum einen die Möglichkeit, nachhaltige Filmproduktionen stärker zu fördern und auszuzeichnen. So hätte man beispielsweise locker in der Hälfte von Adrien Brodys Redezeit einen Oscar für nachhaltige Filmproduktion verleihen (und diesen Film vielleicht sogar noch drehen) können. Hollywood-Produktionen könnten sich dann nicht mehr nur anhand des eigenen Produktionsaufwands messen, sondern vor allem daran, wie bestimmte spektakuläre Projekte dennoch innovativ und nachhaltig umgesetzt werden. Und damit man nicht Gefahr läuft, dabei profitorientierten Studiobossen in die Greenwashing-Karten zu spielen, wäre es sicherlich sinnvoll, hier auch unabhängige Prüfverfahren einzuführen.

Auf der anderen Seite könnte Hollywood seine Stimme auch medienwirksam für die Gefahren der Klimakrise nutzen. Dazu bietet sich zum einen das bereits erwähnte "Green Storytelling" an, aber auch die öffentliche Kommunikation, wie der eingangs erwähnte Kommentar zu den Feuern in Los Angeles. Denn die Filmkultur ist, wie viele andere Bereiche, eben auch selbst von den Auswirkungen der Klimakrise bedroht. Das reicht von abstrakten Zusammenhängen, wie finanziellen Kürzungen und politischen Spannungen bis hin zu so konkreten Katastrophen wie eben den Feuern in Los Angeles und der damit einhergehenden Zerstörung von Infrastruktur, Umwelt und Menschenleben. Dies anzuerkennen wäre nicht nur der Filmindustrie, sondern auch den Opfern gegenüber gerecht. Ich hoffe jedenfalls, dass selbst gebürtige Pyromanen wie Scott bei dem Anblick der Feuer in Hollywood vielleicht etwas ins Nachdenken kommen. Dass Hollywood seine Vorbildfunktion für viele Filmschaffende und sein Publikum ernst nimmt und sich neue Standards etablieren, denen weder Kreativität noch die planetaren Grenzen zum Opfer fallen. Vielleicht ist es angesichts der aktuellen weltpolitischen Lage illusorisch, sich vorzustellen, wie wettbewerbsorientierte Studiochefs Palmen pflanzen und sich Celebrities am Walk of Fame festkleben. Aber vielleicht gibt es ja auch eine Zukunft, in der Hollywood mehr als nur Drecksfilme produzieren möchte.



ZWISCHEN FEINFÜHLIGER MILIEUSTUDIE...

LEONIE LEFEBER

Sean Bakers ANORA (2024) war mit sechs Oscars, darunter dem für den besten Film, DER Sieger bei der diesjährigen Oscarverleihung. Und das VERDIENT!

Als die ersten Poster und Trailer zu Anora erschienen, wurde man konfrontiert mit knalligen Farben, Partyszenen, scharfen, witzigen Dialogen und romantischen Sequenzen. "A love story by Sean Baker" heißt es im Trailer. Doch was uns letztendlich erwartet, ist alles andere als eine romantische Komödie à la PRETTY WOMAN (1990).

Als die Sexarbeiterin Anora den russischen Oligarchensohn Ivan heiratet, verändert sich ihre Welt schlagartig zum Besseren. Plötzlich wird sie mit einem Leben voller Partys, Luxus und Freiheiten konfrontiert. Als Ivens Eltern die Ehe annullieren wollen, kämpft sie hart darum, dies zu verhindern. ANORA ist über große Strecken wirklich witzig und macht, mit all seinen chaotischen Verfolgungsszenen und absurden Dialogen, wirklich Spaß.

Nur schleichend wird einem die Tragik der Geschichte bewusst gemacht, bis man sie schließlich nicht mehr ignorieren kann. Denn was wir letztendlich sehen,

ist, wie so typisch für Sean Baker, eine Milieustudie und ein Film über soziale Klassen.

Den ganzen Film über droht Anora zurückzufallen, in ein Leben und ein Milieu, dem sie zuvor entfliehen wollte. Für sie ist die Ehe nicht nur ein Spiel, wie für Ivan, sondern eine Rettungsleine. Sean Baker erzählt die Geschichte dabei mit dem Maß an Empathie und Feingefühl, die sie verdient. Anoras Charakter ist nuanciert ausgearbeitet.

So lässt das Misstrauen, mit dem sie Männern begegnet Rückschlüsse auf ihre Vergangenheit zu. Wir sehen ihren Charakter nicht "nur" in ihrer Rolle als Sexarbeiterin, die sich nach einem anderen Leben sehnt, sondern auch als Frau, die es gewohnt ist, verletzt zu werden und zugleich extrem verletzlich ist. Am Ende gewährt uns ANORA keinen comic relief, sondern gibt uns vielmehr Stoff zum Nachdenken.

Und nach langem Nachdenken bin ich zu dem Entschluss gekommen: Ich könnte Sean Baker stundenlang dabei zusehen, wie er zerknitterte Oscar-Dankesreden aus seiner Anzugasche fischt.

...UND INHALTSLOSER KOMÖDIE

KEVIN GAWLIK

Vorschusslorbeeren – Fluch oder Segen? Bereits in Cannes wurde ANORA (2024) mit der goldenen Palme ausgezeichnet. Es folgten ganze 149 weitere Preise, darunter BAFTA Awards und Golden Globes. Bei den Oscars konnte damit nichts mehr schiefgehen. Regisseur Sean Baker rief bei seiner Dankesrede einen Appell an das Independent-Filmemachen und an das Kino als solches aus – und das ist großartig! Aber warum wird ausgerechnet sein schwächster Film so mit Preisen überschüttet?

Ein Filmemacher, der sich durch seinen ungeschönten Realismus, durch ambivalente wie liebenswerte Charaktere und durch seine kraftvolle Inszenierung von Sexarbeiter:innen einen Namen gemacht hat, verfällt mit Anora nun mehr dem Mainstream-Kino. Ja, Baker schreibt, schneidet und produziert selbst, aber die narrative Finesse seiner vorigen Filme bleibt bei ANORA eindeutig auf der Strecke.

ANORA enttäuscht, weil sich der gelungene, rauschhafte Anfang schnell in eine komödiantische, aber inhaltslose Hetzjagd verwandelt. Die Geschichte ist in der ersten halben Stunde damit auserzählt, dass die leichtgläubige

Prostituierte "Ani" von einem jungen Oligarchensohn wie ein ungeliebtes Spielzeug aussortiert wird.

Ferner offenbart sich, dass die im Vollrausch vollzogene Heirat in Vegas auch nicht so ernst gemeint war. Dass die Protagonistin tatsächlich an die große Liebe geglaubt hat, ist von Grund auf schwer nachzuvollziehen. Baker möchte uns die Botschaft mitgeben, dass die Welt der Spielplatz der Kapitalisten ist und alle anderen höchstens einmal auf die andere Seite der Medaille blinzeln dürfen, bis sie wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt werden – nun, nicht gerade originell.

Statt also mit einem wirklich kreativen Drehbuch aufzuwarten, bekommen wir Sequenzen, in denen Menschen 20 Minuten lang "Fuck" schreien oder wie irre wahllos durch die Nacht streifen. Darüber hinaus scheint der Film an der Ausarbeitung seines Themas nicht interessiert zu sein. Es entfaltet sich vielmehr wie eine "empowerment"-Version von UN-CUT GEMS (2019), die dann aber nicht den Mumm besitzt, mit der herrschenden Klasse konsequent abzurechnen.

Somit kehrt sukzessiv der Realismus inmitten des sich entfesselnden Thrillers zurück. Der Film scheint wie ein Hybrid aus dem thematischen Kern von Bakers früheren Filmen und konventionellen Genrelementen. Und weil sich der Film genau in dieser Mitte befindet, schafft er es nicht, seine Wirkung zu entfalten. Dass das nicht ausreicht für einen Film, der derart mit Preisen überhäuft wird, sollte unlängst klar sein.

Baker, in bekannter Stärke, erleben wir dann in der letzten Szene. Ebendiese deckt eine zwischenmenschliche Beziehung innerhalb weniger Minuten mit der gesamten Gefühlspalette ab. Doch wo war diese inszenatorische Stärke den restlichen Film über?



13 NOMINATIONS WHY Das Emilia-Pérez-Drama

LEONIE LEFEBER

Wenn die Academy eines kann, dann einmal im Jahr performativ pseudo-politisch Minderheiten für einen Oscar zu nominieren. Umso milderer die Minderheit, umso besser und am liebsten solche, die zuvor noch nieeee mit einem Oscar gewürdigt wurden. Wenn Heidi Klum laut „Diversity“ in die Medienlandschaft quietschen kann, können die Oscars das schon lange! Und ist es nicht viel schöner, Oscar-Geschichte zu schreiben, als tatsächliche diskriminierende Strukturen in der Filmindustrie umzuschreiben?

EMILIA PÉREZ (2024) wirkt dabei auf den ersten Blick wie der perfekte politische Oscar-Knüller: Ein überwiegend nicht-weißer Cast, eine Transfrau als Hauptdarstellerin, eine queere Liebesgeschichte am Rande, Drama, Tränen, Waffen, Mexiko, Wutausbrüche, Existenzkrisen und ein paar Musical-Einlagen für den kreativen Touch. Applaus von der Academy, Filmpreise, 13 Oscarnominierungen. Darunter Zoë Saldaña als potenziell ERSTE Schauspielerin dominikanischer Herkunft mit einem Oscarsieg und Karla Sofia Gascón als ERSTE Transfrau, die überhaupt nominiert wurde. Doch was, wenn der Film, den man als Meisterwerk und Aushängeschild für Repräsentation hochhält, diesen Ansprüchen gar nicht gerecht wird?

Tadaaaa, EMILIA PÉREZ erscheint auf der Bildfläche. Ein Film, der so unendlich mies ist, dass man sich fragen muss, ob ChatGPT nicht wahllos ein paar Begriffe zugeworfen wurden, mit dem Auftrag, daraus ein Drehbuch zu schreiben.

Abgesehen vom unendlich schlechten Skript, ungewollt witzigen Gesangseinlagen („From Penis to Vagina“) und einer lieblos erzählten Story, bei der einem wirklich alle Charaktere mindestens total egal sind, hat EMILIA PÉREZ vor allem ein großes Problem: Er liefert nicht mal gute Repräsentation. Denn auch wenn der Film in Mexiko spielt, gibt er sich herzlich wenig Mühe, sich mit der Kultur des Landes oder der im Film gar nicht so unwichtigen Narcos-Kultur zu beschäftigen. So antwortete der französische Regisseur des Filmes, Jacques Audiard, in einem Interview

auf die Frage, wie viel er sich mit Mexiko im Zuge der Recherche des Filmes beschäftigt hätte: „No, I didn't study much. I kinda already knew what I had to understand.“

Klar, macht Sinn, warum lange recherchieren, wenn man nicht auch drei Staffeln NARCOS auf Netflix fetzen kann? Hinzu kommt die Tatsache, dass EMILIA PÉREZ in einem französischen Studio gedreht wurde und erschreckend viele Darsteller an einem authentischen Akzent versagen.

Wenn sich dann auch noch die (oscar)nominierte Hauptdarstellerin, die sich doch eigentlich brav von Hollywood auf ihre Transidentität reduzieren lassen sollte, als waschechte Twitter-Rassistin entpuppt, die Hitler verteidigt, ist das Fiasko perfekt. Auch die Darstellung von Emilias Transidentität im Film wurde teils von der Community stark kritisiert, so z.B. für eine unrealistische Darstellung der Transition oder der Lebensrealität als Transfrau in Mexiko.

Als wäre das nicht genug des Scheiterns, verkackt EMILIA PÉREZ auch noch hinsichtlich der Repräsentation eines zu Unrecht verschmähten Filmgenres: Der Repräsentation des Musical-Genres. Wer Musicals vorher nicht gehasst hat, verlässt spätestens nach EMILIA PÉREZ das Kino mit einem tiefen Groll in der Brust und dem Vorsatz, nie nie nie wieder einen Film zu schauen, in dem „die singen“. Die Songs sind so unterirdisch schlecht, dass man sich fast die unterirdisch schlechten Dialoge zurückwünscht. Nach knapp zweieinhalb Stunden EMILIA PÉREZ hätten meine Ohren einen Oscar für das beste Durchhaltevermögen verdient.

Es bleibt zu hoffen, dass die Academy aus ihrem Fehler lernt und in der Zukunft mehr auf Qualität bei der Repräsentation statt auf Quantität setzt. Und dass Jacques Audiard nicht noch mehr Filme über Themen macht, von denen er „ganz viel weiß“ aber mit denen er sich ganz wenig beschäftigen möchte. Und dass wir mit der Vergangenheit abschließen und lernen zu vergessen. Keiner von uns verdient es, weiterhin von einem „Penis to Vagina“-Ohrwurm gequält zu werden.

The Brutalist DIE KRAFT DES GIGANTISCHEN

KEVIN GAWLIK

215 Minuten, die sich wie 120 anfühlen. 35 Drehtage, die mindestens dreimal so viele hätten sein müssen. Zehn Mio. Dollar Budget, das sich locker nach 50 Mio. anfühlt – Welch eine frühe Meisterleistung hat Regisseur Brady Corbet mit seinem dritten Film im Alter von 36 Jahren geschaffen!

THE BRUTALIST (2024) reiht sich problemlos in die Riege von Epen wie ONCE UPON A TIME IN AMERICA (1984) oder THERE WILL BE BLOOD (2007) ein. Dabei ist der Film auch eine kapitalistische Aufstiegsgeschichte im prosperierenden Amerika des 20. Jahrhunderts. Die Geschichte fokussiert sich auf den visionären jüdischen Architekten László Tóth (Adrien Brody), der nach dem Zweiten Weltkrieg aus seinem Heimatland Ungarn nach Amerika flieht und dort sukzessiv seinen Aufstieg feiert. Entscheidend ist dabei seine Beziehung zu dem wohlhabenden Unternehmer Harrison Lee Van Buren (Guy Pearce), der László „entdeckt“ und ihm zu Reichtum und Status verhilft – doch zu welchem Preis? Der Film ist in zwei Hälften untergliedert: die triumphierende Aufstiegsgeschichte und das einkehrende Grauen der Realität. THE BRUTALIST steht dabei den erwähnten Filmen in nichts nach, denn so kraftvoll und mitreißend wurde das Streben nach Ruhm und Anerkennung schon lange nicht mehr auf der großen Leinwand dargestellt. Der Teil bis zur Intermission verfliegt regelrecht.

Ist der erste Teil noch mit Zuversicht und Chancen geprägt, stellt Teil Zwei vielmehr die Unterdrückung dar, welcher die jüdische Bevölkerung, und auch ein hochkarätiger Architekt wie László, in der Nachkriegszeit ausgesetzt ist. Die Geschichte wird zunehmend pessimistischer und nimmt düstere Züge an. Die wahre Natur der Figuren ist nicht mehr zu verkennen. Die Gefühle Lászlós und seiner Frau Erzsébet Tóth (Felicity Jones) nehmen den Raum ein. Das Bild des amerikanischen Traums zerfällt.

Beendet wird der Film mit einem klaren Stilbruch, der in die direkte Konfrontation geht. Auf eine tragische Art wird die Handlung auf den Kopf gestellt. Was sich vorab angedeutet hat, wird klar ausgesprochen. Eine neue Per-

spektive auf das Geschehene wird eröffnet und das Vermächtnis des großen Architekten auf einer bitteren Note beendet. Was, wenn es nie um Ruhm ging, sondern die Architektur ein einziger Verarbeitungsmechanismus gewesen ist?

Neben der thematischen und inszenatorischen Stärke punktet der Film mit grandios wuchtigen Bildern. Zu Recht wurde er mit dem Oscar für die beste Kamera ausgezeichnet. Kameramann Lol Crawley gelingt es, den titelgebenden Kunststil des Brutalismus kraftvoll zu inszenieren. Auch die Drehorte tragen dazu bei. So wird zum Beispiel ein Marmorgebirge in Italien hervorgebracht, das nicht nur eine Fiebertraum-Party offenbart, sondern an dessen Erscheinung man sich nicht sattsehen kann. Hinzu kommt der triumphierende wie furchteinflößende Score, der ebenfalls den Oscar gewann. Die Größe des Films wird mit den Fanfaren des Orchesters untermalt. Auf sein unterliegendes Grauen weisen ominöse Geräuschkulissen hin. Adrien Brody beweist, dass er einer der besten Schauspieler unserer Zeit ist und erhält zum zweiten Mal die begehrte Goldtrophäe. Das Trauma, die Unterdrückung aber auch der Überlebenskampf stehen ihm in jeder Szene ins Gesicht geschrieben.



THE BRUTALIST ©Universal Pictures

THE BRUTALIST ist einer der besten Filme der diesjährigen Award-Saison. Es ist ein Film, der heutzutage eigentlich nicht mehr gemacht wird. Zu klein ist die Zielgruppe für ein narratives Epos, das sich weniger mit dem Streben nach Erfolg als mit der zeitgeschichtlichen Traumaufarbeitung jüdischer Migranten befasst. Bei der internationalen Auswertung eines Einspielergebnisses von etwa 50 Mio. Dollar tragen die niedrigen Produktionskosten zum Erfolg bei. Es bleibt beeindruckend, dass THE BRUTALIST mit seinen geringen Mitteln eine solche Wucht entfesselt. Der Mut zum großen Geschichtenerzählen, à la Leone oder Coppola, zahlt sich für Corbet eindeutig aus.

Ein bahnbrechendes Kinoerlebnis!

Wer das liest ist DoP.

PREVYOU Kurzfilmfestival

prevyou.de

WERBUNG



Oder: Wieso jeder Gangster Menace II Society gesehen haben sollte

DANIEL GISKE

Saarbrücken 2019. Der Sommer neigt sich seinem Ende entgegen. Ich sitze mit einem Kumpel und einem Kumpel des Kumpels – beides Gangsta-Rapper und Straßenjungs wohlgerückt – in der Europa-Galerie und esse orientalisches. Wir reden über Filme. Mein Kumpel weiß nämlich, dass ich ein hoffnungsloser Film Bro bin.

Irgendwann ist ziemlich schnell die Rede von einem meiner beiden absoluten Lieblingsfilme: LA HAINE (1995). Mein Kumpel hat ihn nicht gesehen. "Digga, du hast La Haine nicht gesehen?", fragt der andere nahezu entsetzt.

(Zukunftsausblick: Mein Kumpel wird den Film später nachholen und – vorsichtig formuliert – sehr angetan sein.)

Es geht kurz danach um einen weiteren Film: MENACE II SOCIETY (1993). Den hab ich wiederum nicht gesehen. Mein Kumpel: "Guck ihn dir an, Bro! Den muss jeder Gangster gesehen haben." Auf meine zaghafte Rückmeldung, dass ich ja kein Gangster sei – und jeder, der mich zumindest vom Sehen her kennen sollte, würde dem auch zustimmen – kam von ihm nur ein energisches: "Egal Mann!"

(Zweiter Zukunftsausblick: Ich werde MENACE II SOCIETY – kein Gangster hin oder her – kurz danach auch nachholen und den ziemlich geil finden. So geil, dass ich jetzt als funky Filmstudent zunehmend zur Überzeugung gelange, dass Hood Movies die beste Erfindung seit Brot sind.)

Genug der Anekdoten, kommen wir jetzt mal zum eigentlichen Thema: Was denkt ihr, wie die beiden reagieren würden, wenn ich den Filmsnob raushängen lassen und ihnen Filmbro-Gütesiegel-Filme wie VERTIGO (1958) oder CITIZEN KANE (1941) empfehlen würde? Ganz recht: Sie würden mich nur irritiert angucken, ein kurzes "Okay" von sich geben und dann wäre das Thema gegessen. And I don't blame them.

Die zweite, diesmal etwas provokante Frage: Wieso zur Hölle muss ein Gangster neben MENACE II SOCIETY auch noch VERTIGO oder CITIZEN KANE gesehen haben? Klar, geile Filme, aber müssen? Ich weiß ja nicht...

Kanon ist ja diese komische Sache, die einem vor-schreibt, was man sich so alles anzuschauen (und natürlich auch zu mögen!!!) hat, damit man in die illustre Riege der "Cineasten" aufgenommen werden kann. Zwei Beispiele

hab ich ja schon genannt; weitere wären: STALKER (1979), TOKYO STORY (1953), PANZERKREUZER POTEMKIN (1925) – der ganze funky Shit halt.

Das Problem aber ist: Viele dieser Filme haben keinen konkreten Bezug zur Welt eines Gangsters, der stattdessen LA HAINE oder MENACE II SOCIETY heilig spricht. Sie bieten weder Projektionsfläche noch einen Zufluchtsort, noch sprechen diese Filme Themen an, die einen Gangster berühren oder interessieren würden.

MENACE II SOCIETY – da bin ich mir auch als Nicht-Gangster sicher – muss ein Gangster gesehen haben, weil es ein Film ist, der von seiner Welt handelt. Er gehört zu seinem Kanon. Er stellt dessen Lebensrealität glaubhaft dar und gibt ihm dadurch das Gefühl, verstanden zu werden. Und jetzt mal ganz unter uns: Schauen wir unter anderem nicht auch deswegen Filme? Damit wir uns denken: "Hey, ich bin nicht alleine in dieser Welt, die vor die Hunde geht. Es geht nicht nur mir so!"?

Ich will als Fazit eine These aufstellen: Es gibt nicht diesen einen Kanon. Es gibt nur einen Kanon, der dominiert. Aber so wie es verschiedene Menschen und verschiedene Kulturen gibt, so gibt es auch verschiedene Kanons und diese werden durch Lebenserfahrungen geschaffen. Filmwissenschaftler erschaffen ihren eigenen Kanon, Gangster einen ganz anderen. Einfach, weil Gangster einer komplett anderen Realität als Filmwissenschaftler entstammen.

Vielleicht machen wir einen Schritt in die richtige Richtung, indem wir die Koexistenz der verschiedenen Kanons fördern und dafür sorgen, dass MENACE II SOCIETY im selben Atemzug wie VERTIGO genannt werden darf. Weil dieser Film es verdient hat; einfach aus dem Grund, dass er eine Welt darstellt, die uns ansonsten entgangen wäre. LA HAINE macht es dadurch, dass er sowohl im FiWi-als auch im Gangster-Kanon auftaucht, und macht vor, wie schön so eine Überschneidung eigentlich sein kann. Where Kanons collide sozusagen...

Und vielleicht ist ein Anfang darüber hinaus auch damit gemacht, dass ein Gangster einem Nicht-Gangster MENACE II SOCIETY empfiehlt. Damit er eben diese Welt kennenlernt. Und vielleicht hätte ich meinem Buddy echt mal CITIZEN KANE empfehlen sollen.

Because why the fuck not?



MATTHIAS HAGEL

Amerikanischer Norden, 19. Jahrhundert: Der Apfelschnaps-Brenner Jean Kayak (Ryland Tews) muss mit ansehen, wie seine geliebte Destillier-Anlage von Bibern zunichte gemacht wird. Sein gesamtes Hab und Gut ist dahin, er muss alleine in der eisigen Schneelandschaft um sein Überleben kämpfen. Kayak mausert sich zum Trapper (Fallenleger), kann seine Beute bei einem Händler Stück für Stück gegen nützliches Equipment eintauschen und sich somit Schritt für Schritt hochhebeln. Als großer "Hauptgewinn" lockt schließlich die Tochter des Händlers (Olivia Graves). Seine Erzrivalen, neben einigen anderen Tieren, sind dabei natürlich die Biber. Hunderte.

Mike Chesliks Indie-Überraschungserfolg HUNDREDS OF BEAVERS wurde bereits 2022 uraufgeführt, kam aber erst im Februar 2025 in die deutschen Kinos. Der Film ist in herrlich grobkörnigem Schwarzweiß als Quasi-Stummfilm inszeniert und lebt vor allem von seinem maßlosen surreal-grotesken Touch. Dieser ergibt sich vor allem daraus, dass alle Tiere deutlich erkennbar von Menschen in cartoonesken Kostümen gespielt werden. Mit diesem lustvoll zur Schau gestellten Dilettantismus, der sich etwa auch in den Animationen fortsetzt, spielt der Film konstant. Beim Zuschauen erlebt man somit eine Art Real-Life-Variante der Looney Tunes, gespickt mit zahlreichen filmgeschichtlichen und (pop-)kulturellen Anleihen.

Von Buster Keaton-Komödien, RETURN OF THE JEDI, PRINZESSIN MONONOKE, "Peter und der Wolf" bis hin zu Super Mario, um nur einige zu nennen. Vor allem die Videospelbezüge werden zum wichtigen Strukturprinzip des Films: Es gibt einen Itemshop zum Handeln, eine animierte World Map und über Löcher im Boden kann sich Kayak wie im Super-Mario-Röhrensystem an verschiedene Orte innerhalb der filmischen Welt transportieren. Über weite Strecken schafft es Chesliks Film, dieses Konglomerat unterschiedlicher medialer Formen auf ansprechende Weise zusammenzuführen und zu zeigen, wie viel diese im Endeffekt gemeinsam haben.

Trotz der überbordenden Lobpreisung, die der Film erfahren hat (bei Rotten Tomatoes hält er einen Score von 97%), bietet er kein ungetrübtes Vergnügen. Zum einen hat HUNDREDS OF BEAVERS ein Problem mit der schieren Menge seiner Gags, unter der die Qualität leidet. Der Film trägt seine Nonsense-Attitüde stolz vor sich her, dennoch rufen viele Witze nur ein müdes Schmunzeln hervor. Vor allem, wenn sie beginnen, sich in nur geringfügiger Variation zu wiederholen. Insbesondere im Mittelteil, wenn Kayaks Trapper-Routine gezeigt wird, dreht sich HUNDREDS OF BEAVERS wortwörtlich im Kreis und wird

sehr redundant. Mit 108 Minuten Laufzeit ist er für diese Machart schlicht zu lang. Eine deutliche Kürzung hätte ihm gut getan, womöglich sogar eine Veröffentlichung im Miniseries-Format.

Zum anderen, und dieser Punkt wiegt schwerer, ist HUNDREDS OF BEAVERS ein Film, der auf beunruhigende Weise gut in unsere Zeit passt. Er verkörpert die Sehnsucht, sich mit einfachen, stets wiederholbaren Lösungen in einer unberechenbaren Welt zurechtzufinden, sie damit plan- und vor allem beherrschbar zu machen. Eine Sehnsucht, die insbesondere von heutigen rechtspopulistischen Bewegungen befeuert und instrumentalisiert wird. HUNDREDS OF BEAVERS zeigt und rechtfertigt letztendlich ein Handeln ausschließlich zur eigenen Bereicherung; ein rücksichtsloses, tödliches und mit archaischen Männlichkeitsbildern verknüpftes Durchsetzen der eigenen Überlegenheit.



Kayaks Versuche, das eigene Überleben zu sichern, weichen schnell einem Streben nach maximalem Profit, für den er ohne mit der Wimper zu zucken, beinahe die gesamte Biber-Zivilisation auslöscht. Vernunft schlägt um in Barbarei. In der diesbezüglich unkritischen Art seiner Inszenierung bewegt sich der Film damit zumindest in der Nähe hyperkapitalistischer bis rechtsautoritärer Selbstermächtigungsphantasien. Der absurde Humor des Films kann das stellenweise überlagern, schafft es aber insgesamt nicht, diese Tendenzen ironisch zu brechen.

Nach vielen Fehlschlägen kann Kayak die Verhaltensweisen der verschiedenen Tiergruppen entschlüsseln und seine Fallen entsprechend ausbauen. Nach und nach entstehen so durch rationale Überlegung immer raffiniertere, komplexere und schließlich, man muss es so sagen, quasi industrielle Tötungsapparate, die wie am Fließband einen Biber nach dem anderen ins Jenseits befördern. Trotz aller spaßigen Absurdität hinterlässt das einen faden Beigeschmack. Horkheimer und Adorno sehen zu und nicken.

6 ARTEN VON STUDIS, DIE DIR AM INSTITUT GARANTIERT BEGEGNEN

KARLA FRÖHLICH

Hinweis: Jede Ähnlichkeit mit real existierenden Personen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Vorspann

Fernab des Hauptcampus, zwischen Rathaus Steglitz und Botanischem Garten, Moderne und Tradition, liegt der wohl extravaganteste Fachbereich der Freien Universität: Das Institut für Performative Wissenschaften. Heimge- sucht von Geistern gescheiterter Absolventen, bevölkert von verkopften Dozierenden und verträumten Studierenden – ein Ort voller schräger Vögel. Wagen wir einen Close-Up auf einige der dort heimischen Gestalten.

Der Regisseur

Das Erste, was man von ihm erfährt: dass er ja eigentlich an die Filmhoch- schule will (sollte man es überhaupt schaffen, ihn zu erwischen). Er ist immer auf Achse, mit halbem Bein unterwegs zum nächsten Dreh, arbeitet lieber am nächsten Projekt statt an der Hausarbeit.

Look: Dress for the Job you want, they say: Praktisch und funktional, aber lässig und bequem; Rucksack, Mütze und Kamera signalisieren: Er ist ein Macher.

Seine Superkraft: Sein Ego – das braucht er schließ- lich, um im Business zu bestehen.

Die große Frage: Wird er es ins Business schaffen? Wird er es im Business schaffen? Was hat es mit seinem mysteriösen Projekt auf sich? Und wie fragil ist sein Ego wirklich?

Der Girlboss

Ja, es ist wahr, ihr Abischnitt war exzeptionell. Im Seminar hört man sie in die Tasten hauen, was das Zeug hält. Schon Britney wusste: You want a Maserati? You better work, bitch. Was auch immer sie sich vorgenom- men hat: Sie will und wird es schaffen – und das tut sie nur für sich, muss niemandem etwas beweisen (außer ihrer Therapeutin).

Look: Kalender und Kaffee in der Hand, Outfit kom- poniert, Haare glatt frisiert; denn sie weiß, der erste Schritt zum Erfolg heißt dress to impress.

Ihre Superkraft: Ihre Arbeitsmoral – beneidenswert, wie sie es schafft, Abgaben immer vor der Deadline abzu- schicken.

Die große Frage: Wie kriegt sie es bloß hin, ihr Leben auf die Reihe zu bekommen? Oder ist das etwa alles nur eine Fassade? Wie lange wird es dauern, bis sie auseinanderbricht?

Der Connoisseur

Er ist vertraut mit dem Œuvre der Großen. Seine Letterboxd Top 4 (Godard, Hitchcock, Bergman, Coppola) kennt er quasi persönlich. Fluent in film history – das Kino ist sein natürliches Habitat. Schließlich warten seine Follower gespannt auf den neuesten Post, er hat immer eine Meinung- und ab und an ist sogar etwas mit Substanz dabei.

Look: How to look like an intellectual steht ganz oben in seinem Browserverlauf – gekleidet wie ein stock photo, verkörpert er den Typus des ewig wiederkehrenden Intel- lektuellen, die Miniaturversion eines Dozenten, denn er meint es ernst mit der akademischen Karriere.

Superkraft: Wenn keiner etwas sagen will, ist er zur Stelle, die unangenehme

Stille im Raum zu füllen – mit Sätzen, die klingen, als hätte er sie aus dem Filmlexikon der Uni Kiel abgelesen.

Die große Frage: Wie schafft er es, am Tag drei Filme zu schauen? Und was versucht er damit zu kompensieren?

Das Manic pixie dream girl

Kurz vor Seminarbeginn hetzt sie sich auf den letzten freien Platz, (es ist okay, Anfang zwanzig und lost zu sein, redet sie sich ein, Greta Gerwig hat es schließlich auch geschafft). Hinterher hört man sie im Café Fisch- licht über Horrorstories auf dem Berliner Datingmarkt seufzen.

Daily Affirmation: Don't date the guy, be the guy – und drifft dann doch in Tagträumen ab, in denen Timothée Chalamet häufiger auftritt, als sie zugeben will. (He's not even that hot, girl).

Look: Stets mit einer großen Tasche über ihrer Schulter (welche Geheimnisse dort wohl verborgen sind?).

Superkraft: Ihre delusion (der Motor, der sie am Leben hält: dass sich alles irgendwie schon fügen wird).

Die große Frage: Wird sie das Coming-of-Age-Narra- tiv sprengen? Wird sie endlich die feministische Theorie in die Tat umsetzen und die Träume von der großen Liebe mit Träumen der großen Karriere ersetzen?

Das Sternchen

Wenn das Sternchen den Raum betritt, wenden sich alle Blicke um – es hat das gewisse Etwas. (Zumindest in seiner Welt). Es bricht Herzen, aber sein Herz ist immer gebrochen, es liebt nicht nur das Drama, es lebt es.

Nebenjob: Von Party zu Party. Auch Selbstinsze- nierung ist Arbeit, duh.

Look: In einer Hand die Digicam (für die aes- thetic), in der anderen das Smartphone (die Tiktoks drehen sich schließlich noch nicht von selbst).

Superkraft: Ein dramatischer Blick, der Bände spricht – please, I'm a star, holt mich hier raus – mit dem es alle Hater in die Flucht schlägt.

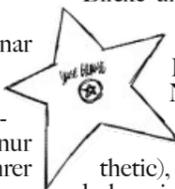
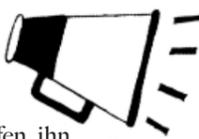
Die große Frage: Wann wird der Star endlich entdeckt und von wem? Wie lange, bis sein Strahlen erlischt?

Die Statisten

Dann wären da noch die, die nie etwas sagen. Stille Wasser sind tief, so sagt man doch. Wenn man nichts ist, kann man schließlich alles sein. Sind sie überhaupt real oder eine Pro- jektion? Entweder sie tauchen irgendwo in den großen Weiten Berlins oder des Internets ab, oder überra- schen irgendwann aus dem Nichts mit einem Glow-Up. Was steckt hinter ihrer Stummheit? Ein Ozean oder doch nur eine Pfütze? Und werden sie es schaffen, endlich aus ihrem Schat- ten zu treten?

Abspann

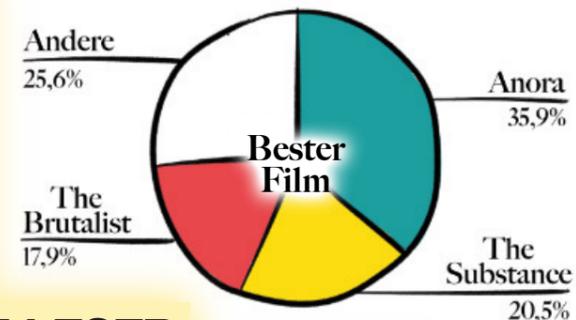
Cut – die Sendezeit ist vorbei, die Wortgrenze schon längst überschritten. Werden sie ihre inneren Konflikte lösen können? Welche Plot Twists erwarten uns? Und die wich- tigste Frage: Wer hat das Zeug dazu, das Spiel der Univer- sität zu überleben? Bleiben wir gespannt, was die nächste Staffel aus ihnen macht – das neue Semester hat schließlich gerade erst begonnen.



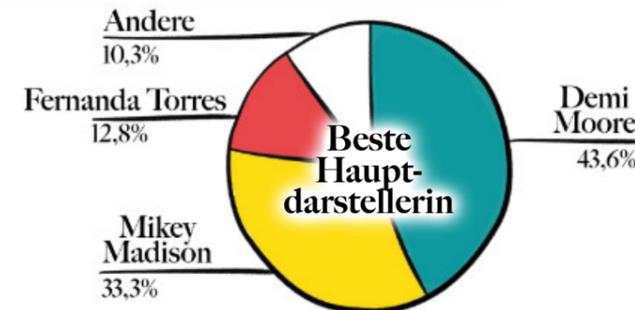
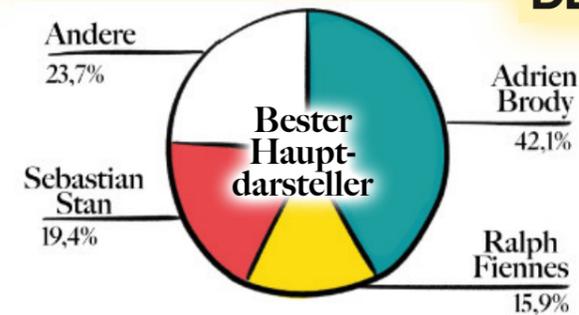
Anlässlich der 97. Oscar-Preisverleihung haben wir unser erstes großes CINEMATE-Oscar-Gewinnspiel veranstat- tet. Aus den 23 Kategorien mussten unsere Teilnehmer die jeweiligen Gewinner aus den fünf bzw. zehn Nominierun- gen voraussagen.

Wir gratulieren Henning Berg, der mit 17 richtigen Pre- ddictions die Trophäe in Form einer goldenen Mate-Flasche mit nach Hause nimmt!

Neben dem Tippspiel haben wir alle Teilnehmer gefragt: "Welchem der nominierten "Bester-Film"-Filme und "Beste*r Hauptdarsteller*innen"-Schauspieler sollte deiner Meinung nach gewinnen? Deshalb präsentieren wir jetzt:



WEM HÄTTEN DIE CINEMATE-LESER DEN OSCAR GEGEBEN?



THANK YOU AND GOODBYE MR LYNCH!

MARIAM CHAKHIDZE

I remember a few months ago, my cousin sent me the news that David Lynch had quit smoking. We laughed and told each other that we should take that as an example. Then we kept talking about him and even planned a marathon to watch his films. In 2020, David Lynch was diagnosed with emphysema. As Lynch says, he had been smoking since he was eight. It's rare to find a picture of him without a cigarette. According to Lynch, "It was a part of being a painter and a filmmaker." And he in fact did dedicate himself to filmmaking. Even when he couldn't leave the house because of his illness, he still didn't want to stop working on films and wanted to direct remotely. A few weeks later after the news, his pictures started popping up all over the internet. I was so confused, why was everyone suddenly sharing photos of him? Then I read the words: "David Lynch died." Just days ago, we had been talking about him, he was alive, and had even quit smoking. Now we were looking at news of his death? I had to check if it was true. And it was.

On January 16th, David Lynch passed away. Maybe he wasn't my favorite director, but ugh... he was just a legendary person, and he definitely was my favorite synoptic weatherman. I keep reading that David Lynch didn't know himself what he was doing in his movies, but I think he knew it exactly. Though that's something we'll never find out. But do we even have to? It's pointless to write about how irrational, epic and magical Lynch's work is. And no matter how much I talk, I can't get even a milli- meter closer to it. He created a unique world that you can either enjoy or not. But, somehow, if you discover it, you realize you've found a missing piece of your soul.

In Steven Spielberg's latest film, THE FABELMANS (2022), the protagonist (Spielberg himself) meets the legendary director John Ford.

He is the master of cinema. The way Spielberg builds up to this moment with long hallways and a sense of anticipation makes Ford feel almost god-like. And who could play God more convincingly than David Lynch?

This world won't die without Lynch, but each time a star goes out, the night sky gets a little darker. Who will drive us down a highway that takes us to nowhere? Or let us wait for a log to reveal the truth behind a twisted mystery? The era of Jimmy Stewart from Mars is over.

Goodbye and thank you, Mr. Lynch!





FOTO: Nicole Sholomei

KINOREVIEW: Babylon Mitte

DENNIS YILDIZ

Was ein Drecksladen! Also mal ehrlich. Über kein Kino der Stadt hört man so viel Schlechtes wie über das Babylon Mitte am Rosa-Luxemburg-Platz. Schlechte Behandlung der Mitarbeitenden, unbequeme Sitze, noch unbequemere Sitze in den kleinen Sälen, Screenings ohne Lizenzen und generell Projektionen, wo man sich fragt, ob sie die DVD fünf Minuten vor der Vorstellung im Videodrome ausgeliehen haben, so zumindest die Gerüchte... Der Gossip der Berliner Kino Bubble – erbarmungslos wie eh und je.

Und trotzdem will ich mir den Berliner Kinodschungel nicht ohne das Babylon vorstellen. Zu ikonisch ist das

klassische Ambiente, welches einen direkt ins letzte Jahrhundert katapultiert. War die Technik damals eigentlich auch schon so schlecht? Zu reichhaltig ist die Auswahl kleiner muckeliger Festivals. Zu überwältigend ist das Programm mit seinen Reihen voller Filmklassiker. Gefühlt zeigt das Babylon in einem Monat mehr Classics als die Yorks alle zusammen aufs Jahr verteilt. Es gibt Stummfilme mit Orchester und natürlich die beliebten kostenlosen Mitternachtsvorstellungen, die scheinbar aus Prinzip vor allem Freitags nie unter 2 Stunden gehen dürfen. Es ist auch etwas absurd, am Samstag um Mitternacht der OrgelspielerIn zu lauschen, während man aufgrund der Uhrzeit mit der Müdigkeit zu kämpfen hat, nur zu oft habe ich diesen Kampf verloren. Und trotzdem sind es Vorstellungen wie diese, die auf Ewigkeit einen Platz in meinem Herzen haben werden.

Zu guter Letzt noch liebe Grüße an all die Kinomäuse, die mal ins Babylon Kreuzberg (vom York) gehen wollten, aber dann vorm Babylon Mitte standen. Ihr seid nicht allein.

WERBUNG

Kurzfilme im Piscator Saal

KULTUR VOLK

24. April | 19 Uhr 15. Aug. | 19 Uhr 30. Okt. | 19 Uhr 11. Dec. | 19 Uhr

In Kooperation mit Kulturvolk | Freie Volksbühne Berlin e.V. bietet die Freie Filmwerkstatt ab April Kurzfilmabende an, die thematisch durch das Jahr begleiten. Der nächste Abend der Reihe steht unter dem Motto „Stadtbegegnungen“.

Kurationsteam:
Dana Furema
Yvonne Festl
Inés Lorenzo Bautista

Ruhrstraße 6
Eintritt:
3€ Studierende | 5€ Normal



CINEHOROSKOP

GRETA SCHNEIDER

WIDDER (21. März - 20. April) **Regina George** *Mean Girls*  **Job & Studium:** Wenn etwas dir nicht passt, wird es passend gemacht. Gehe in die Offensive und es zahlt sich aus. **Liebe & Sex:** Wer schreibt, der bleibt! Traue dich diesen Sommer doch mal wieder, deiner*deinem Verflorenen in die DMs zu slidern. **Lacrosse:** Deine Sportart des Sommers! Zahnschutz und Helm umschmeicheln dein liebliches Gesicht. **Dein Tag:** 4. Juni: An diesem Mittwoch potenzieren sich die Kräfte des pinken Outfits durch die Anordnung der Sterne. Heute bist du unaufhaltbar und die Entscheidung liegt bei dir, ob du deine Macht für das Gute oder das Böse einsetzt.

STIER (21. April - 20. Mai) **Fester Addams** *The Addams Family*  **Job & Studium:** Beständigkeit ist dein Freund. Machst du einfach so weiter wie bisher, wird zumindest nichts schlechter. **Liebe & Sex:** Deine Traumperson will dich nur für dein Geld. Nutze diese Chance, etwas Besseres gibt es diesen Sommer für dich nicht. **Enthaarungscreme:** Der Trend geht zur Glatze! Blende deine Mitmenschen mit ISANA Enthaarungscreme sensitiv, 1,39€ für 150ml. **Dein Tag:** 18. September: Vorsicht im Straßenverkehr! Schau heute besonders gewissenhaft nach rechts und links.

ZWILLINGE (21. Mai - 21. Juni) **Patrick Bateman** *American Psycho*  **Job & Studium:** Im wievielten Semester bist du? Die nächste Person, die dich das fragt, wird es bereuen. **Liebe & Sex:** Deine charismatische Art wirkt magnetisch auf die Person deiner Träume. Bald ist sie dran. **Axtwerfen:** Beim Hussitenfest in Bernau vom 13. bis 15. Juni kannst du an deinen Fähigkeiten arbeiten. Nutze diese Tage! **Dein Tag:** 4. September: Vorsicht! An diesem Tag bist du nicht ganz du selbst und wirst in einer manischen Episode sieben Menschen umbringen. Ups!

KREBS (22. Juni - 22. Juli) **Wendy Torrance** *The Shining*  **Job & Studium:** Sammle im Sommer deine Kräfte, denn im Winter werden dir bisher unbekannte Schrecken widerfahren. Aber lass dich davon nicht verrückt machen! **Liebe & Sex:** Hüte dich vor Zwillingen und Skorpionen. Ihre Vorliebe für Äxte stört deinen Selfcare-Sommer. **Scream Queen:** Keiner schreit so schrill wie du. Es gilt weiterhin: Scream, queen! **Dein Tag:** 22. Juni: Der Herbstbeginn ist dieses Jahr dein Schicksalstag. Wenn du bis dahin keine dicke Haut hast, könnte es schwer für dich werden.

LÖWE (23. Juli - 23. August) **Jordan Belfort** *Wolf of Wall Street*  **Job & Studium:** Du bist ein Wolf, ein Löwe. Mit ungewöhnlichen Methoden setzt du dich durch. Besonders wirksam ist diesen Sommer, dein Gegenüber anzubellen. **Liebe & Sex:** Diesen Sommer kriegst du sie alle, denn nicht nur dein gutes Aussehen, sondern auch deine finanziellen Mittel sind bestechend. **Bunte Pillen:** Ein experimentierfreudiges Partyleben steht dir diesen Sommer bevor. Frage nicht "Warum" sondern: "Warum nicht?" **Dein Tag:** 19. August: Heute erkennt dein*e Partner*in endlich, was für ein schlechter Mensch du bist.

JUNGFRAU (24. August - 23. September) **Nina Sayers** *Black Swan*  **Job & Studium:** Dein größter Gegner bist immer du selbst. Wie alles, was du tust, treibst du diesen Sommer auch die Selbstzerstörung zur Perfektion. **Liebe & Sex:** Deine Fantasie geht manchmal mit dir durch. Überdenke am besten jede Interaktion mit deiner Traumperson zweimal. **Dualität:** Gut und Böse, Schwarz und Weiß, Licht und Dunkel prägen deinen Sommer. Auch in deinen Outfits sind Kontrastfarben angesagt! **Dein Tag:** 13. Juli: Gehe heute einen Umweg, auch wenn es deinen Perfektionsgeist stört. Es wird dir helfen, etwas Perspektive zu gewinnen.

WAAGE (24. September - 23. Oktober) **Donny** *The Big Lebowski*  **Job & Studium:** Dein verstecktes Talent ist so versteckt, dass es nicht einmal die Sterne wissen. Begnüge dich damit, in allem ganz okay zu sein und die Welt liegt dir zu Füßen. **Liebe & Sex:** Vergiss es, hier bist du einfach nicht in deinem Element. **Freundschaft:** Dabei sein ist alles! Halte dich an deine interessanteren Freunde und du gerätst diesen Sommer nicht in Vergessenheit. **Dein Tag:** 20. Juni: Heute ist der Tag, um Stellung zu beziehen. Sag einfach mal nein, und schau was passiert.

SKORPION (24. Oktober - 22. November) **Pearl** *Pearl*  **Job & Studium:** Niemand scheidet so schön, wie du es diesen Sommer tun wirst. **Liebe & Sex:** Als leidenschaftlicher Skorpion kann es mit dir schonmal drunter und drüber gehen. Denk immer dran: Wenn du rot siehst, einatmen, ausatmen, weitermachen. **Bauernhof:** Komm mal wieder raus aus der Stadt und nimm dir eine Auszeit. Für Ferien auf einem Bauernhof musst du gar nicht weit fahren, es wird dir gefallen. **Dein Tag:** 7. Juli: Heute finden dich schlechte Nachrichten. Versuche, einen kühlen Kopf zu bewahren.

SCHÜTZE (23. November - 21. Dezember) **Tashi Donaldson** *Challengers*  **Job & Studium:** Dein Ehrgeiz bringt dich diesen Sommer bis an die Spitze. Glückwunsch! Von hier aus kann es nur noch bergab gehen. **Liebe & Sex:** Hier gilt diesen Sommer: Mehr ist mehr! Trau dich und play the field. Stelle nur sicher, dass keiner deiner Flirts dieselbe Haarfarbe hat. **Tennisarm:** Glaubt dir keiner. Wir kennen deinen Browserverlauf. **Dein Tag:** 6. Juni: Ein besonderer Wind weht heute durch die Stadt, der all deine Hemmungen fallen lässt. Suche heute dein Glück und es wird dich finden.

STEINBOCK (22. Dezember - 20. Januar) **J. Robert Oppenheimer** *Oppenheimer*  **Job & Studium:** Du bist etwas ganz Großem auf der Spur. Beeil dich, bevor die Russen dir zuvorkommen! **Liebe & Sex:** Anders als deine Projekte bewegt sich dein Liebesleben diesen Sommer leider im theoretischen Bereich. **Quantenphysik:** Du verstehst vielleicht nichts von Physik, aber du kennst Leute, die es verstehen und das ist mindestens genauso gut! **Dein Tag:** 23. Juli: An diesem Tag kannst du die Bombe platzen lassen.

WASSERMANN (21. Januar - 19. Februar) **Mia Wallace** *Pulp Fiction*  **Job & Studium:** Dank deinem frechen Haarschnitt und ikonischem Style merkt keiner, dass du seit drei Jahren arbeitslos bist und dein viertes Studium abbrichst. Weiter so! **Liebe & Sex:** Auch, wenn du schon jemanden hast: Du findest schon wen! **Einfach mal still sein:** **Dein Tag:** 9. August: Egal ob tagsüber beim Kuchenbacken oder abends auf der Clubtoilette: Weißes Pulver ist heute nicht dein Freund. Halte Abstand.

FISCHE (20. Februar - 20. März) **Jame Gumb/ Buffalo Bill** *Silence of the Lambs*  **Job & Studium:** Deine kreativen Projekte nehmen viel Zeit in Anspruch. Lass sie einfach dein ganzes Leben übernehmen! **Liebe & Sex:** Du würdest dich ficken. Ob das auch für andere gilt, steht in den Sternen. **Haut couture:** Feminine und figurbetonte Silhouetten sind dein Freund! Zeig diesen Sommer gerne etwas mehr Haut und du erobert die Welt im Sturm. **Dein Tag:** 15. September: An diesem Tag solltest du weder das Haus verlassen noch die Tür aufmachen. Dich will heute keiner sehen.

MATCHE DIE DOZENT:INNEN MIT IHREN TOP 4

LEONIE LEFEBER



Hauke Lehmann

- La ricotta (Pier Paolo Pasolini, Italien/Frankreich 1963)
- Das Portrait (May Spills, Deutschland 1966)
- Von wegen "Schicksal" (Helga Reidemeister, Deutschland 1979)
- Les glencurs et la glaneuse (Agnès Varda, Frankreich 2000)



Friederike Horstmann

- Ill buono, il brutto, il cattivo/The Good, The Bad and The Ugly (Sergio Leone, Italien 1966)
- Céline et Juliet vont en bateau/Céline und Juliet fahren Boot (Jacques Rivette, Frankreich 1974)
- Stalker (Andrei Tarkowski, Sowjetunion 1979)
- Southland Tales (Richard Kelly, USA 2006)



Matthias Grotkopp

- Morte a Venezia/Death in Venice (Luchino Visconti, Italien/Frankreich 1971)
- Lacombe, Lucien (Louis Malle, Frankreich 1974)
- Sans toit ni loi/Vogelfrei (Agnès Varda, Frankreich 1985)
- Pather Panchali (Satyajit Ray, Indien 1955)

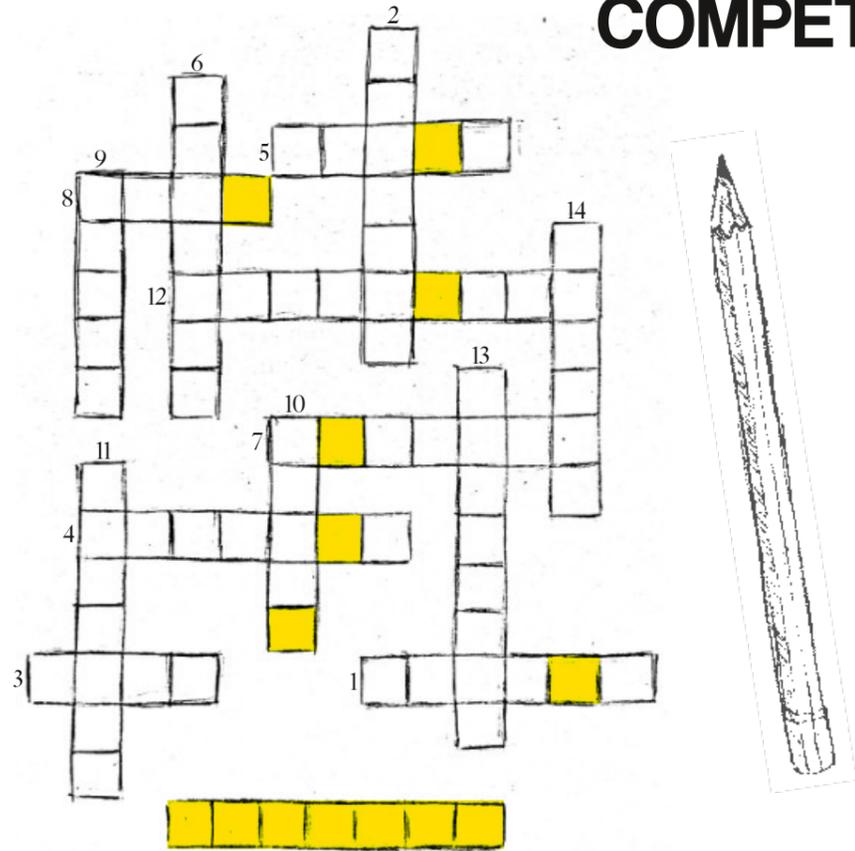


David Gaertner

- Dressed to Kill (Brian de Palma, USA 1980)
- India Song (Marguerite Duras, Frankreich 1975)
- Kustom Kar Kommandos (Kenneth Anger, USA 1965)
- Marketa Lazarová (Frantisek Vlácil, Tschechoslowakei 1967)

FILM TRIVIA VEE VORONTSOV

CROSSWORD: COMPETITION



- The Cannes festival was originally conceived to be an alternative for another well-regarded festival that is held in _____. This festival is also considered the world's oldest.
- Abbreviated TIFF, the film festival held in _____ is now considered the biggest one of its kind in the continent of North America.
- The Berlinale awards its winner with a Golden Bear. What other big furry animal is the Venice Film Festival's award named after?
- The first word in the title of the movie that received the Palme d'Or in 2023? (Hint: It's French, but starring a German leading actress).
- The Academy Award for Best Animated Feature was first awarded in 2002 to this iconic movie.
- The last name of the (handsome) Russian actor starring in ANORA (2024) who was nominated for Best Supporting Actor.
- The name that two of Berlin's competing cinemas carry, often causing confusion among the guests. (It's also the title of the 2022 Damien Chazelle feature.)
- The last name of the director who holds the record for most Best Director wins.
- Finish this iconic line from MISS CONGENIALITY (2000) spoken by the character Victor Melling, who's played by Michael Caine: "Smilers wear a crown, losers wear a _____".
- The last name of the actor who gave a record setting (and very boring) Oscar acceptance speech clocking in at 5 minutes and 40 seconds, after winning Best Actor at the latest ceremony.
- In CHALLENGERS (2024), the male character who wins boys' junior singles final at the US Open as well as Tashi's number is called _____.
- Contrary to predictions, Mikey Madison won the Oscar for Best Actress with ANORA (2024) over Demi Moore for her nomination in THE _____.
- Despite his legendary status, most of David Lynch's films have barely broken even at the box office. His second film THE _____ MAN (1980) was his most successful, earning 26 million dollars.
- Which part of the GODFATHER-Trilogy did Francis Ford Coppola win Best Director and Best Picture for?

Dozent:innen Top 4 Lösung: 4. Lehmann, 1. Horstmann, 2. Grotkopp, 3. Gaertner
 Crossword solution: 1. Venice 2. Toronto 3. Lion 4. Anatomy 5. Shrek 6. Borisov 7. Babylon
 8. Ford 9. Brown 10. Brody 11. Patrick 12. Substance 3. Elefant 14. second

ROSA-VON-PRAUNHEIM-FAKT

DENNIS YILDIZ



Rosa von Praunheims Mutter hat ihm auf dem Sterbebett offenbart, dass sie nicht seine Mutter ist. Sie hatte ihn damals aus einem Krankenhaus geklaut. Rosa nahm das (mal wieder) zum Anlass, einen Film über sich selbst zu drehen.

AUTOR:INNEN DIESER AUSGABE



Max Hamm
boxd.it/5lOpj



Karla Fröhlich
boxd.it/bcLGd



Sebastian Lange
boxd.it/IVCZZ



Alina Reiter
boxd.it/cm5h



Kevin Gawlik
boxd.it/1fRRR



Daniel Giske
boxd.it/aWpk3



Matthias Hagel
boxd.it/SJ4h



Dennis Yildiz
boxd.it/3d5Gv



Felix Armbruster
boxd.it/JaHv



Greta Schneider
boxd.it/2NweV



Vee Vorontsov
boxd.it/3riqD



Janosch Sauer
boxd.it/6pClr



Clara Taysen
boxd.it/zN0P



Mariam Chakhidze
boxd.it/856iD



Leonie Lefebber
boxd.it/5fOph

ILLUSTRATION

Fabia Nova Wirtz, Max Hamm, Vee Vorontsov, Mariam Chakhidze, Clara Taysen, Antonia Meyden, Yaman Deniz Anil, Nicole Şolomei

RESSORTLEITUNGEN

Thema: Greta Schneider, Matthias Hagel
 Meinung/Kritik: Alina Reiter, Kevin Gawlik
 Gemischtes: Clara Taysen, Leonie Lefebber

LAYOUT

Max Hamm, Vee Vorontsov, Elias Schäfer, Clara Taysen

SOCIAL MEDIA

Elias Schäfer



Werde Teil des Teams!

Möchtest du für die CINEMATE schreiben, illustrieren, fotografieren, organisieren oder designen? Schreib uns!



INSTAGRAM

@cinemate_filmzeitschrift



E-MAIL

filmzeitschrift@gmail.com

Gefällt dir diese Ausgabe?

Möchtest du unsere Arbeit unterstützen? Wir freuen uns über jede kleine Spende.



PAYPAL

filmzeitschrift@gmail.com

Die CINEMATE ist ein Projekt der Freien Filmwerkstatt - das studentische Filmkollektiv der FU Berlin. Seit 2016 bieten wir dir das ideale Umfeld und Unterstützung, um deine filmischen Projekte und Ideen zu verwirklichen.

Begleitet wirst du von einer Auswahl an Workshops, gemeinsamen Filmabenden, Veranstaltungen und natürlich unserem Team.



@freie_filmwerkstatt

<https://freie-filmwerkstatt.de>

FREIE FILMWERKSTATT

